

2. Stand der Forschung

Dieses Kapitel macht es sich zur Aufgabe zu beleuchten, inwiefern Emotionen bisher in der soziologischen Migrationsforschung berücksichtigt wurden. Da es in der hier vorliegenden Arbeit um die zentrale Fragestellung gehen soll, von welchen kreativen Formen des Umgangs Migrantinnen und Migranten mit ihren Emotionen erzählen, um im Ankunfts-kontext handlungsfähig zu sein, ist ein Überblick über die Migrationsforschung mit einer besonderen Fokussierung auf die Berücksichtigung von Emotionen notwendig.

Die sozialwissenschaftliche Forschungslandschaft zur Thematik der Migration ist nahezu kaum mehr zu überblicken:

„Kaum ein anderes Gebiet hat in den letzten Jahren einen solchen Boom erlebt. Vor allem die offensichtliche und stetig steigende gesellschaftliche Relevanz des Themas (...) führte[n] zu einem drastischen Anwachsen der Forschungslandschaft, die nun kaum noch überschaubar ist.“³²

Die Darstellung des Forschungsstandes wird daher in zwei Unterkapitel gegliedert: Dabei werden zuerst grundsätzliche Prämissen dargestellt, es wird auf forschungspraktisch relevante Konzepte näher eingegangen und der aktuelle Stand der Migrationsforschung wird in komprimierter Form dargelegt. Einige Ergebnisse werden ausführlicher dargestellt, insofern sie sich im zirkulären Forschungsprozess der GTM als forschungspraktisch relevant für die Zwecke dieser Arbeit erwiesen haben.³³ Im Zuge dessen soll aufgezeigt werden, an welcher Stelle die hier vorliegende Arbeit anschlussfähig ist.

Da in dieser Studie der Umgang von Migrantinnen und Migranten mit ihren Emotionen im Ankunfts-kontext im Fokus der Forschung steht, wird sich im darauf folgenden Unterkapitel auf die Studien fokussiert, welche explizit oder implizit eine Verbindung zwischen den Thematiken Migration und Emotion herstellen. Generell ist dabei anzumerken, dass innerhalb der deutschsprachigen Migrationssoziologie die explizite Berücksichtigung von Emotionen bisher weit-

32 Kalter, Frank: Stand, Herausforderungen und Perspektiven der empirischen Migrationsforschung. In: Kalter, Frank (Hrsg.): Migration und Integration. In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie. Sonderheft 48: 11–35. 2008; hier: S. 12

33 Dazu mehr im Kapitel 5.

gehend vernachlässigt wurde, wohingegen in der internationalen Forschungslandschaft durchaus Arbeiten existieren, die Wechselwirkungen zwischen Migrationsprozessen und dem emotionalen Erleben aus soziologischer Perspektive untersuchen.³⁴

Emotionen von Migrantinnen und Migranten wurden ansonsten bisher beinahe ausschließlich aus medizinischer, verhaltenswissenschaftlicher und primär pathologisierender Perspektive behandelt³⁵ – ein Blickwinkel, der durchaus auch seine Berechtigung hat.³⁶ Das hier verfolgte Forschungsanliegen wählt jedoch explizit eine nicht-pathologisierende Perspektive, um Migrantinnen und Migranten als aktiv emotional Handelnde und Gestaltende ihrer eigenen Situation im Ankunfts-kontext in den Blick zu nehmen. Migrantinnen und Migranten sind nicht ausschließlich Opfer der Umstände, die zu Passivität und Krankheit verdammt sind. Sie entwickeln im Gegenteil in der Auseinandersetzung mit einer noch unbekannten sozialen Umwelt diverse kreative Möglichkeiten, um ihre Handlungsfähigkeit auch unter Unsicherheit zu bewahren. Aus der in dieser Arbeit vertretenen Perspektive sind Emotionen innerhalb aller sozialen Kontexte relevant, und soziale Interaktionen und Beziehungen sind letztlich nur aufgrund der Einbeziehung von Emotionen vollständig verständlich, da diese als Motive des Handelns ebenso wichtig sind wie beispielsweise das zweckorientierte Eigeninteresse der Menschen.³⁷ Denn:

„Ausgehend von unseren Empfindungen entwickeln wir unsere eigene Sicht der Welt.“³⁸

Über die Einbeziehung einer emotionssoziologischen, nicht-pathologisierenden Perspektive ist es möglich, die generelle Funktion von Emotionen und ihren Einsatz in Interaktionen innerhalb des Migrationsprozesses zu beleuchten. Genau hierzu möchte die vorliegende Arbeit einen Beitrag leisten.

34 Vgl. hierzu auch Albrecht, Yvonne: Emotionsarbeit von Migrierten: Über das Potential der Integration emotions- und migrationssoziologischer Perspektiven. In: Kleres, Jochen/ Albrecht, Yvonne (Hrsg.): Die Ambivalenz der Gefühle: Über die verbindende und widersprüchliche Sozialität von Emotionen. VS Verlag. Wiesbaden: 2015. S. 247–264; Vgl. Wettergren, Åsa: Protecting the Self against Shame and Humiliation: Unwanted Migrants' Emotional Careers. In: Kleres, Jochen/ Albrecht, Yvonne: A.a.O. S. 221–245

35 Vgl. Lindqvist, Mona: A.a.O. S. 229

36 Vgl. Scheifele, Sigrid (Hrsg.): Migration und Psyche: Aufbrüche und Erschütterungen. Psychosozial-Verlag. Gießen: 2008. Scheifele betont, dass Migrierte vielfach den Eindruck einer Verwirrung und Verstörung erwecken würden, wie sie ansonsten bei als psychotisch diagnostizierten Patientinnen und Patienten vorkommt. Vgl. A.a.O. S. 12

37 Vgl. Flam, Helena: Soziologie der Emotionen: Eine Einführung. UVK. Konstanz: 2002. S. 17

38 Hochschild, Arlie Russell: Das gekaufte Herz: Die Kommerzialisierung der Gefühle. University of Chicago Press. Berkeley/ Los Angeles: 1983. S. 41

2.1 Migrationsforschung im Überblick

Im Folgenden wird es nun darum gehen, in groben Zügen relevante Aspekte der soziologischen Migrationsforschung zu skizzieren und darüber zu verdeutlichen, unter welchen Vorannahmen in dieser Arbeit geforscht wurde und inwiefern die vorliegende Arbeit an den Stand der Migrationsforschung anschlussfähig ist. Relevante Konzepte wie zum Beispiel der Begriff der Transnationalität werden ausführlich diskutiert und in einen emotionssoziologischen Kontext gesetzt. Bereits an dieser Stelle ist zu erwähnen, dass die Arbeit eine dezidiert transnationale Perspektive verfolgt, welche es im Folgenden in Bezug auf den hier verfolgten Forschungsfokus näher zu entwickeln gilt.

Um den Forschungsgegenstand in einer ersten Annäherung zu präzisieren, ist es notwendig, kurz auf die Begrifflichkeit der „Migration“ einzugehen: Der Begriff Migration leitet sich vom lateinischen Begriff „migrare“ bzw. „migratio“ ab und bedeutet so viel wie wandern, Wanderung und wegziehen.³⁹ Als Migrantinnen und Migranten werden statistisch diejenigen Menschen erfasst, die ihren ständigen Wohnort mindestens für ein Jahr von ihrem Herkunftsland in ein anderes Land verlegen.⁴⁰ Das Kriterium des Wohnortswechsels ist somit für die soziologische Begriffsbestimmung konstitutiv, wobei die Gründe für selbigen vorerst nicht im Fokus stehen.

Aus transnationaler Perspektive ist ein solcher Wechsel des Wohnortes nicht ausschließlich eindirektional, sondern kann ein Hin- und Herreisen implizieren. Migration bezeichnet demnach vor allem den Wanderungsprozess von Menschen, und die soziologische Migrationsforschung befasst sich analytisch mit diesen Wanderungsprozessen.⁴¹ Im Fokus der hier vorliegenden Arbeit steht die grenzüberschreitende Migration, die im Jahr 2013 weltweit etwa 232 Millionen Menschen umfasste. Dabei behandelt diese Arbeit Süd-Nord-Migrationen – von Tunesien und Äthiopien nach Deutschland – welche die Vereinten Nationen weltweit mit 35 Prozent beziffern.⁴² Im Jahr 2014 betrug die Zahl der Migrantinnen und Migranten in Deutschland 16,4 Millionen.⁴³ Im selben Jahr befanden sich laut Mikrozensus insgesamt 601.000 Menschen aus Gesamtafrika in

39 Vgl. Han, Petrus: Soziologie der Migration: Erklärungsmodelle, Fakten, Politische Konsequenzen, Perspektiven. Lucius & Lucius. Stuttgart: 2010. S. 5

40 Vgl. Bundesamt für Statistik: Mikrozensus 2013. https://www.destatis.de/DE/Publikationen/Thematisch/Bevoelkerung/MigrationIntegration/Migrationshintergrund2010220137004.pdf?__blob=publicationFile; zuletzt eingesehen am 30. Januar 2016

41 Vgl. Han, Petrus: A.a.O. S. 5

42 Die Süd-Süd-Migration beträgt 36 Prozent, die Nord-Nord-Migration 23 Prozent und die Nord-Süd-Migration 6 Prozent. Vgl. Faist, Thomas/ Fauser, Margit/ Reisenauer, Eveline: Das Transnationale in der Migration: Eine Einführung. Beltz Juventa. Weinheim/ Basel: 2014. S. 16

43 Vgl. Bundesamt für Statistik: Mikrozensus 2014. A.a.O.

Deutschland. Dabei handelte es sich um 49.000 Menschen aus Tunesien. Davon waren 31.000 Männer und 18.000 Frauen. Aus Äthiopien befanden sich im Jahr 2014 18.000 Migrantinnen und Migranten in Deutschland. Dabei handelte es sich um 8000 Männer und 10.000 Frauen.⁴⁴

Eine spezifisch transnationale Perspektive geht davon aus, dass Migration kein unwiderruflicher Prozess im Sinne einer Einbahnstraße ist. Vielmehr impliziert er Mobilität in verschiedene Richtungen sowie Transaktionen zwischen Migrierten und Nichtmigrierten über die Grenzen von Nationalstaaten hinweg.⁴⁵ International Migrierte sind demnach Menschen, die ihr Herkunftsland aus einer Vielzahl von Gründen verlassen und permanent oder auf Zeit in einen anderen Staat auswandern (zum Beispiel Arbeitsmigration, Flucht etc.).⁴⁶

Nationalstaaten beeinflussen zwar auch aus transnationaler Perspektive die grenzüberschreitende Mobilität der Menschen, angenommen wird jedoch, dass multiple Verortungen (multi-sitedness) von Migrantinnen und Migranten existieren, die nicht ausschließlich an nationalstaatlichen Grenzen orientiert sind. Diese transnationalen multiplen Verortungen von Migrantinnen und Migranten implizieren auch die Zirkulation von Vorstellungen, Symbolen, Aktivitäten und materieller Kultur.⁴⁷

„Heute finden die zirkulären Migrationsbewegungen und damit verbundenen Ströme von Wissen, Fähigkeiten und Ideen in beide Richtung zunehmend Beachtung (...).“⁴⁸

Dabei können sich Wissen, Fähigkeiten und Ideen auch auf die Emotionen der Menschen und ihre Deutungsmuster⁴⁹ beziehen und diese beeinflussen. Diese Prozesse sind auch in Hinblick auf ihren Einfluss auf Emotionen relevant.

In dieser Arbeit wird die Perspektive vertreten, dass die Verortung in multiplen Zusammenhängen insbesondere im Kontext von Migration vielfach nicht ohne die Erfahrung von Diskontinuität erfolgt, die jedoch in ihrem Ausmaß variiert, die unterschiedlich erlebt wird und mit der Individuen in verschiedener Weise umgehen. Migration wird in dieser Arbeit daher auch als biografische Diskontinuitätserfahrung verstanden, die in Anlehnung an Schütz mit individuellen Krisen einhergehen kann, aber nicht muss.⁵⁰ Durch die Migration werden Transfor-

44 Vgl. Ebd.

45 Vgl. Faist, Thomas/ Fauser, Margit/ Reisenauer, Eveline: A.a.O. S. 11

46 Vgl. Svašek, Maruška: A.a.O. hier S. 872

47 Vgl. Faist, Thomas/ Fauser, Margit/ Reisenauer, Eveline: A.a.O. S. 31

48 A.a.O. S. 61

49 Zum Begriff des Deutungsmusters: Siehe ausführlich Kapitel 5.

50 Vgl. Schütz, Alfred: Der Fremde. In: Gesammelte Aufsätze: Studien zur soziologischen Theorie. Band 2. Den Haag: 1972 [1944]. S. 53–69; Vgl. Breckner, Roswitha: A.a.O. S. 16; Vgl.

mationsprozesse ausgelöst, welche weder in den biografischen „Normalverläufen“ des Herkunftskontextes noch des Ankunftscontextes eingeschrieben sind und so vielfach (noch) nicht in Erzählungen reproduziert wurden, woraus spezifische Herausforderungen für das Individuum resultieren.⁵¹ Diese Menschen müssen ihre eigene Geschichte erfinden, ihre eigene Erzählung gestalten, weshalb sich ein biografietheoretisches Vorgehen anbietet, das Biografien nicht ausschließlich auf den Migrationsakt reduziert, sondern die Migrantinnen und Migranten als Subjekte ihrer eigenen Erzählungen in den Fokus der Analyse rückt: Es

„gelingt so die Handelnden und Erzähler als die Übergänge selbst Gestaltende wahrzunehmen und sie nicht als Vollstrecker kultureller Logiken bzw. als ihren vermeintlichen Widersprüchen Ausgelieferte zu konzipieren.“⁵²

Die hier vorliegende Arbeit fokussiert sich in diesem Sinne auf den Umgang von Migrantinnen und Migranten mit den eigenen Emotionen. Wird Migration auch als Diskontinuitäts Erfahrung angesehen, mit der individuelle Transformationsprozesse einhergehen können, so soll in dieser Arbeit untersucht werden, welche Auswirkungen diese Prozesse auf die Emotionen der Menschen haben. In Anlehnung an transnationale Annahmen und die biografietheoretische Perspektive von Breckner wird von einem kreativen Umgang mit multiplen Verortungen und Bruchlinien ausgegangen – sowohl innerhalb als auch zwischen verschiedenen gesellschaftlichen Situationen. Es geht somit um die Untersuchung der emotionalen Prozesse, die mit einer „fortwährenden Delokalisierung und Relokalisierung in einer transnationalen Welt“⁵³ verbunden sind. Insofern wird in dieser Arbeit eine biografietheoretische Perspektive verfolgt, die über die Erhebung von narrativ-biografischem Interviewmaterial realisiert wird.⁵⁴ In Anlehnung an das Grundlagenwerk der Migrations- und auch der Biografieforschung von Thomas

Dubet, Francois/ Lapeyronnie, Didier: Im Aus der Vorstädte: Der Zerfall der demokratischen Gesellschaft. Klett-Cotta. Stuttgart: 1994. S. 85

51 Vgl. Breckner, Roswitha: A.a.O. S. 56

52 Ebd.

53 Faist, Thomas/ Fauser, Margit/ Reisenauer, Eveline: A.a.O. S. 15

54 Vgl. zu den Anfängen der Biografieforschung: Fischer-Rosenthal, Wolfram; William I. Thomas & Florian Znaniecki: „The Polish Peasant in Europe and America“. In: Flick, Uwe et al. (Hrsg.): Handbuch Qualitative Sozialforschung: Grundlagen, Konzepte, Methoden und Anwendungen. Beltz. Weinheim: 1995; Thomas, William I./ Znaniecki, Florian: The Polish Peasant in Europe and America. Dover Publications, Inc. New York: 1958 [1918/ 1920]. Vgl. Zaretsky, Eli (Hrsg.): William I. Thomas and Florian Znaniecki: The Polish Peasant in Europe and America: A Classic Work in Immigration History. University of Illinois Press. Urbana and Chicago: 1996; Aumüller, Jutta: Assimilation: Kontroversen um ein migrationspolitisches Konzept. Transcript. Bielefeld: 2009

und Znaniecki sind innerhalb biografischer Erhebungen insbesondere subjektive Wahrnehmungen, Orientierungen und Deutungsmuster relevant, auf die auch eine emotionssoziologische Studie einen besonderen Fokus legen muss.

Migrationsforschung in Deutschland

In einem komprimierten Überblick ist die deutsche Forschungslandschaft zur Thematik der Migration wie folgt zu skizzieren: Anfangs bildete vor allem die Frage nach der Eingliederung der Migrantinnen und Migranten in die Ankunfts-gesellschaft⁵⁵ den zentralen thematischen Schwerpunkt.⁵⁶ Überblickt man die Migrationsforschung in Deutschland, so ist diese überhaupt erst ab den 1960er Jahren zu verzeichnen: In der damaligen Zeit stand in Deutschland vor allem die Arbeitsmigration im Fokus der Forschung, während es in den 1970er Jahren um ihre Steuerung und Planung ging. Dabei wurde primär eine makrosoziologische Perspektive verfolgt, numerisch zu erfassende Phänomene wurden erhoben und untersucht. In erster Linie stand die Fragestellung im Vordergrund, wie der Eingliederungsprozess von Migrantinnen und Migranten möglichst problemfrei gestaltet werden und damit primär die Stabilität in der Ankunfts-gesellschaft kontrolliert werden konnte.

Assimilation, Integration, Inklusion

In diesem Kontext wurde auch das Konzept der Assimilation⁵⁷ populär, auf das nun kurz eingegangen wird, da es für die empirische Auswertung dieser Studie relevant ist und vielfach Auswirkungen auf das emotionale Erleben und Handeln der Menschen hat, wie im Ergebnisteil gezeigt werden wird: Es handelt sich hierbei um ein Bewegungskonzept, das auf eine Veränderung von einem Ist- in

55 Im weiteren Verlauf der Arbeit werden in Anlehnung an Pries die Begrifflichkeiten Herkunft- und Ankunfts-gesellschaft benutzt. Die Herkunftsgesellschaft oder Herkunftsregion kann sich dabei – abhängig vom Kontext – auf den lokalen oder nationalen Zusammenhang beziehen. Die Ankunfts-gesellschaft oder Ankunftsregion ist diejenige, in der sich die Migrierten zum inter-essierenden Zeitpunkt aufhalten. Der Begriff erscheint differenzierter als Zielregion oder –gesellschaft, da Wanderungsprozesse oftmals sukzessive verlaufen und sich das Ziel während der Wanderung verändern kann. Zudem beinhalten diese Begrifflichkeiten die Beschreibung von sozialer Wirklichkeit aus der Perspektive der Migrierten, die diese Arbeit generell anzu-streben versucht. Vgl. Pries, Ludger: Internationale Migration. Transcript. Bielefeld: 2001

56 Han, Petrus: A.a.O. S. 36

57 Um den Assimilationsbegriff gab und gibt es vielfältige Kontroversen, die über Mannheim, die Chicago School, über Gordon und Esser bis in die heutige Zeit reichen. Einen generellen Über-blick über die Begriffsgeschichte liefert zum Beispiel Aumüller, Jutta: Assimilation: A.a.O.

einen Soll-Zustand abzielt. Der Assimilationsbegriff impliziert, dass ein Teil einer Gemeinschaft dieser Gemeinschaft fremd ist und dass der Teil sich daher so verändern soll, dass er restlos in der Gemeinschaft aufgeht.⁵⁸ Es handelt sich also letztlich um die einseitige Adaption der Eigenschaften einer Gruppe durch eine andere – frühere Zugehörigkeitsgefühle sollen ersetzt werden. Das gesamte Individuum wird in diesem Prozess vereinnahmt. Auf Mannheim geht diesbezüglich ein sehr weitreichendes Assimilationskonzept zurück: Demnach ist Assimilation ein intrapsychischer Vorgang, der vollständig auf die einseitige Adaption der Eigenschaften einer Gruppe bezogen wird. Davon betroffen sind aus dieser Perspektive nicht nur die Übernahme von Verhaltensweisen und äußerem Habitus, sondern auch die Übernahme von Weltbildern und Wertvorstellungen. Involviert ist somit die gesamte Persönlichkeit eines Menschen. Demnach erfordert die Assimilation in eine Gruppe für den Einzelnen einen erheblichen psychischen Aufwand, der für das Individuum im Grunde einen Wechsel der Identität darstellt und nur unter großen Schwierigkeiten zu bewerkstelligen ist. Als zentral wird hierbei das Motiv des Aufgebens von etwas vermeintlich Ursprünglichem angesehen: Die Aufgabe von Werthaltungen und des früheren Zugehörigkeitsgefühls.⁵⁹

Mit dieser Perspektive ist auch bei Esser und Gordon die Annahme verbunden, dass der Immigrationsprozess mit dem Verlust des herkömmlichen kulturellen Orientierungswissens – was sich auch im Verlust von adäquaten Situationsdefinitionen äußert – und mit der Verinnerlichung neuer kultureller Deutungsmuster einhergeht. Kulturelle Anpassung wird daher als unabdingbar für die soziokulturelle Eingliederung von Migrantinnen und Migranten angesehen und wird als abhängig vom Erwerb von kulturellem Wissen konzeptualisiert.⁶⁰ Diesen theoretischen Perspektiven liegt die Annahme zugrunde, dass mit der Migration zwei geschlossene Sozialräume getauscht werden – eine Annahme, die aus transnationaler Perspektive nicht mehr als adäquat angesehen wird. Aufgrund dieses Tausches können Migrantinnen und Migranten nicht mehr – wie in ihrem

58 Vgl. Ezli, Özkan et al.: Einleitung. In: Ezli, Özkan et al. (Hrsg.): Die Integrationsdebatte zwischen Assimilation und Diversität: Grenzziehungen in Theorie, Kunst und Gesellschaft. Transcript. Bielefeld: 2013. S. 9–24; hier S. 9.

59 Vgl. Mannheim, Karl: „Das Problem der Generationen“. In: Mannheim, Karl: Wissenssoziologie: Auswahl aus dem Werk, eingeleitet und herausgegeben von Kurt H. Wolff. Berlin/ Neuwied: 1970. S. 509–565; hier S. 546ff.

60 Vgl. Esser, Hartmut: Aspekte der Wanderungssoziologie: Assimilation und Integration von Wanderern, ethnischen Gruppen und Minderheiten – eine handlungstheoretische Analyse. Luchterhand. Darmstadt/ Neuwied: 1980; Vgl. Gordon, Milton M.: Assimilation in American Life: The Role of Race, Religion and National Origin. Oxford University Press. New York: 1964. Vgl. Amelina, Anna: Transnationale Inklusion als ein multilokales Phänomen: Ein Abschied vom Assimilationsparadigma der Migrationsforschung? In: Ezli, Özkan et al. (Hrsg.): A.a.O. S. 119–158

Herkunftskontext – auf verlässliche Situationsdefinitionen zurückgreifen und befinden sich so laut Esser in einem Zustand der Ambivalenz und der Orientierungslosigkeit. In der Folge werden das kulturelle Orientierungswissen und die damit zusammenhängenden Situationsdefinitionen zur Reflexionsleistung des Individuums.⁶¹

„Um den Zustand der Unsicherheit und Ambivalenz zu reduzieren, müssen unvertraute Situationen durch die Aneignung des neuen Orientierungswissens in vertraute überführt werden.“⁶²

Aus transnationaler Perspektive lassen sich diverse Einwände gegen diese Position formulieren: So wird kritisiert, dass in dieser Konzeptualisierung von Assimilation vom nationalstaatlichen Containermodell ausgegangen wird, zudem verdeckt die dichotomische Differenzierung in Mehrheitsgesellschaft und Minderheit die Heterogenität und Komplexität sozialer Praktiken in diesem Kontext. Darüber hinaus lässt sich in Anlehnung an Amelina die generelle Annahme kultureller Homogenität nicht aufrechterhalten, was neue Konzepte notwendig macht, auf die noch einzugehen sein wird.⁶³

Auch im Versuch einer Abgrenzung gegen gängige Assimilationskonzepte erfolgte ab Mitte der 1980er Jahre in stärkerem Ausmaß qualitativ-empirische Forschung, welche die Migrationserfahrung aus der Eigenperspektive der Migrantinnen und Migranten sichtbar machen wollte. In den 1990er Jahren verschob sich dann der Schwerpunkt der Diskussion auf Migrationsforschung, die in den Blick nahm, inwieweit Migration als „Normalität“ anzusehen sei.⁶⁴ In den 1980er und 1990er Jahren kam zudem der Multikulturalismuskurs auf, wobei dieser vor allem die Frage behandelte, inwiefern zugewanderte Minderheiten ein Recht auf kulturelle Selbstbestimmung gegenüber der Mehrheitsgesellschaft haben. Die Vertreterinnen und Vertreter dieses Ansatzes kamen zu dem Ergebnis, dass die Assimilationsaufforderung fundamentale Rechte auf kulturelle Selbstbestimmung verletzt. Als Reaktion auf diese Kritik konnte sich das Integrationskonzept⁶⁵ etablieren, das auf die Teilhabe an zentralen Ressourcen wie Bildung und

61 Vgl. Esser, Hartmut: A.a.O.

62 Amelina, Anna: A.a.O. S. 126

63 A.a.O. S. 128

64 Vgl. Breckner, Roswitha: A.a.O. S. 21f.

65 Auch um den Integrationsbegriff gab und gibt es vielfältige Debatten: Integration zielt im Gegensatz zum spezifischen Verständnis der Assimilation weder auf die Herstellung kultureller Homogenität ab noch werden andere kulturell bedingte „Prägungen“ ausgeschlossen. Dennoch handelt es sich auch beim Integrationsbegriff um ein Bewegungskonzept, das die Veränderung von einem Ist- in einen Soll-Zustand anstrebt. Dabei impliziert der Begriff eine gewisse Anwendungsoffenheit, die erlaubt, von kultureller Integration zu sprechen, die auf eine *mehr* oder *weniger* starke kulturelle Angleichung oder gar auf Assimilation zielt. Esser kriti-

Einkommen innerhalb der Einwanderungsgesellschaft verweist⁶⁶ und das heute noch einen prominenten Platz in öffentlichen Diskussionen beansprucht, innerhalb des wissenschaftlichen Diskurses aber ebenfalls bereits stark hinterfragt und durch andere Konzepte ersetzt wird.

Nach Kalter haben sich innerhalb der soziologischen Migrationsforschung seitdem zwei thematische Schwerpunkte gebildet: Zum einen werden Untersuchungen über Motive und Ursachen der Wanderungsbewegungen⁶⁷ angestrebt, zum anderen geht es um alltagspolitische Fragen der Integration und Segregation

sierte jedoch, dass Integration und Assimilation letztlich nicht mehr zu unterscheiden seien, da auch hier Aspekte der Angleichung im Zuge einer Eingliederung relevant seien. Rauer definiert zwei Ebenen des Integrationskonzeptes, bei dem es sich generell um Prozesse der Vergemeinschaftung und des Abbaus sozialer Ungleichheit handele: Zum einen würden damit Prozesse von Vergemeinschaftung beschrieben, zum anderen handele es sich um eine Politik der Einhegung von Migrationsfolgen auf nationaler Ebene. Schimank definiert gesellschaftliche Integration als Zeitpunkt-relativen Maßstab. Er hat zum Ziel, eine Balance zwischen Des- und Überintegration, einen mittleren Ordnungszustand herzustellen, der jedoch durch ein Zu- viel oder Zuwenig an Ordnung gestört werden kann. Soziale Integration kann demnach nur annäherungsweise definiert werden, es gibt daher keinen Maßstab für ein „angemessenes“ Niveau gesellschaftlicher Integration. Vgl. Ezli, Özkan et al: Einleitung. In: Ezli, Özkan et al. (Hrsg.): A.a.O. S. 10; Vgl. Esser, Hartmut: A.a.O.; Vgl. Rauer, Valentin: Integrationsdebatten in der deutschen Öffentlichkeit (1947–2012): Ein umstrittenes Konzept zwischen ‚region-building‘ und ‚nation-saving‘. In: Ezli; Özkan et al (Hrsg.): A.a.O. S. 51–86; hier S. 51f.; Vgl. Schimank, Uwe: Integration, gesellschaftliche. In: Gosepath, Stefan/ Hinsch, Wilfried/ Rössler, Beate (Hrsg.): Handbuch der politischen Philosophie und Sozialphilosophie. De Gruyter. Berlin: 2008. S. 554–557; hier S. 554

66 Nieswand, Boris: Wege aus dem Dilemma zwischen Transnationalismus- und Integrationsansatz: Simultane Inklusion von migranten-initiierten charismatischen Gemeinden in Berlin. In: Lauser, Andrea/ Weißköppel, Cordula (Hrsg.): Migration und religiöse Dynamik: Ethnologische Religionsforschung im transnationalen Kontext. Transcript. Bielefeld: 2008. S. 35–52; hier S.36

67 Die Erörterung dieser Strömung wird im weiteren Überblick vernachlässigt, da die hier vorliegende Arbeit nicht in diesem Themenbereich angesiedelt ist. Einen guten Überblick über Theorien in diesem Bereich liefern zum Beispiel Pries, Ludger: A.a.O.; Husa, Karl (et al.) (Hrsg.): Internationale Migration: Die globale Herausforderung des 21. Jahrhunderts. Brandes & Apsel. Frankfurt am Main: 2000 und generell Han, Petrus: Theorien zur internationalen Migration: Ausgewählte interdisziplinäre Migrationstheorien und deren zentrale Aussagen. Lucius & Lucius. Stuttgart: 2006. Vgl. auch Haug, Sonja: Klassische und neuere Theorien der Migration. In: Arbeitspapiere: Mannheimer Zentrum für Europäische Sozialforschung 30. Mannheim: 2000. Zudem gibt beispielsweise das Bundesministerium für Migration und Flüchtlinge (BAMF) regelmäßig Migrationsberichte heraus, die einen Überblick über die jährliche Entwicklung der Zu- und Abwanderung geben sollen. Forschungsberichte, wie „Vor den Toren Europas? Das Potential der Migration aus Afrika“ befassen sich mit der Migration aus bestimmten Ländern und Regionen, wobei ebenfalls die Beweggründe für die Migration im Fokus stehen. Vgl. Schmid, Susanne/ Borchers, Kevin: Vor den Toren Europas? Das Potenzial der Migration aus Afrika. Forschungsbericht 7, https://www.bmi.bund.de/cae/servlet/contentblob/872076/publicationFile/54527/migration_afrika.pdf; zuletzt eingesehen am 17. Januar 2016

ethnischer Minderheiten.⁶⁸ Dabei wurden innerhalb der Assimilations- bzw. Integrationsforschung primär sozioökonomische und kulturelle Prozesse der Anpassung von Migrantinnen und Migranten an nationalstaatliche Standards analysiert – eine Perspektive, die zunehmend hinterfragt wird.⁶⁹ Auch Haug betont:

„Es fehlt eine explizite Angabe der Mechanismen auf der Mikroebene.“⁷⁰

Die Kaltersche Zweiteilung der Migrationsforschung ist somit als Versuch anzusehen, die herrschende Unübersichtlichkeit auf diesem Feld zu ordnen. Aus heutiger Perspektive muss diese Zweiteilung jedoch als unvollständig angesehen werden, da qualitativ-empirische Forschung, die Migration als Erfahrungs- und Diskontinuitätsphänomen aus der Eigenperspektive der Migrantinnen und Migranten in den Blick nimmt und nicht ausschließlich auf einer Kosten-Nutzen-Perspektive basiert, keinerlei Beachtung findet. Zudem ist die Transnationalismusforschung in keine der beiden Kalterschen Richtungen eindeutig einzuordnen.

Situative Pfade simultaner Inklusion

Auch von anderer Seite erfolgte angesichts dieser zu einseitigen Betrachtungen Widerspruch: Seit den 1990er Jahren wird auf eine Perspektivenverschiebung in Richtung des Transnationalismusansatzes insistiert, der auch in dieser Arbeit als plausibel angesehen wird.⁷¹

„Während der Assimilations- und Integrationsansatz ausschließlich auf die Beziehung der Migranten und deren Nachkommen zur Aufnahmegesellschaft fokussierten und die Inklusion in die Herkunftsgesellschaft nur als Überrest einer strukturell überholten Vergangenheit ansahen, akzentuierten die Vertreter des Transnationalismusansatzes, dass die Beziehungen von Migranten in ihr Herkunftsland bzw. zu

68 Vgl. Kalter, Frank: Stand und Perspektiven der Migrationssoziologie. In: Orth, Barbara/Schwietring, Thomas/ Weiß, Johannes: Soziologische Forschung. Stand und Perspektiven. Leske+Budrich. Opladen: 2003. S. 323–328

69 Nieswand, Boris: A.a.O. S. 34

70 Haug, Sonja: Soziales Kapital, Migrationsentscheidungen und Kettenmigrationsprozesse: Das Beispiel der italienischen Migranten in Deutschland. Arbeitsbericht des Instituts für Soziologie 13. Universität Leipzig: 2000. S. 5

71 Vgl. Glick Schiller, Nina/ Basch, Linda/ Blanc-Szanton, Cristina: Towards a Transnational Perspective on Migration: Race, Class, Ethnicity, and Nationalism Reconsidered. New York Academy of Sciences (645). New York: 1992

Personen und Institutionen außerhalb des Ziellandes (...) sich oftmals als stabil erwiesen.“⁷²

Aus Perspektive des Transnationalismusansatzes wird der Assimilations- und Integrationsrichtung somit vorgeworfen, einem „methodologischen Nationalismus“⁷³ anzuhängen und Forschung nur in nationalen Zusammenhängen denken zu können. Dadurch entsteht – so der Vorwurf – der Nachteil, dass Phänomene außerhalb des nationalen Kontextes nicht wahrgenommen würden.⁷⁴ Es wird betont, dass mit dem Transnationalismusansatz die Bedeutung von Staaten keineswegs negiert werden soll. Hybridisierung⁷⁵ und Transnationalisierung bedeuten demnach nicht, dass Nationalstaaten und ihre Grenzziehungen im Zuge von Globalisierungsprozessen per se irrelevant werden.⁷⁶ Vielmehr soll über diesen Ansatz die Perspektive erweitert und die Aufmerksamkeit darauf gelenkt werden, dass simultane Prozesse ablaufen:

“On the one hand the continuing importance of the nation and the emotional attachments invested in it, and on the other hand those processes such as cross-border migration which are transnational in form.“⁷⁷

Zunehmend wird die Perspektive von verschiedenen situativen Pfaden simultaner Inklusion verfolgt,⁷⁸ die auch in dieser Arbeit als plausibel angesehen wird. Aus dieser Perspektive ist die Inklusion⁷⁹ in die deutsche Gesellschaft nicht not-

72 Nieswand, Boris: A.a.O.

73 Wimmer, Andreas/ Glick Schiller, Nina: Methodological Nationalism and beyond: nation-state building, migration and the social sciences. In: *Global Networks* 2 (4): 301–334. 2002

74 Vgl. Ebd.

75 Vgl. Bhabha, Homi: A.a.O. Mehr zum Begriff der Hybridität in Kapitel 4

76 Glick Schiller, Nina: A Global Perspective on Migration and Development. In: Glick Schiller, Nina/ Faist, Thomas (Hrsg.): *Migration, Development, and Transnationalization: A Critical Stance*. Berghahn Books. New York/ Oxford: 2010. S. 22–62

77 Westwood, Sallie/ Phizacklea, Annie: *Trans-Nationalism and the Politics of Belonging*. Routledge. London/ New York: 2000. S. 2

78 Vgl. Amelina, Anna: A.a.O.; Vgl. Glick Schiller, Nina/ Nieswand, Boris et al.: *Pathways of Migrant Incorporation in Germany*. Transit. Department of Germany. UCB, UC Berkeley: 2004. S. 1–18

79 In einigen Publikationen wird auch von multiplen Pfaden der Inkorporation gesprochen. Jedoch kritisiert Amelina, dass auch dieser Begriff dem Container-Modell des Nationalstaates in einer Weise verhaftet ist, die sie als nicht adäquat ansieht. Obwohl der Inkorporationsbegriff nicht teleologisch ausgerichtet sei, beinhaltet er letztlich doch implizit die Einschließung von Individuen in die Gesamtheit von Institutionen eines einzelnen Nationalstaates. Der Begriff multipler Inklusion hingegen sei analytisch flexibler, da weder die Bindung des ganzen Individuums noch die ganze Kollektive an nationalstaatliche Container vorausgesetzt werden. Vgl. Amelina, Anna: A.a.O. S. 133–140; Vgl. Luhmann, Niklas: *Die Gesellschaft der Gesellschaft*. Suhrkamp. Frankfurt am Main: 1999; Vgl. Glick Schiller, Nina/ Nieswand, Boris et al.: A.a.O.

wendigerweise mit kultureller Assimilation verbunden. Das Konzept der simultanen Inklusion nimmt letztlich eine prozessuale Modifikation des Integrationsbegriffes vor. Inklusion wird nicht als stabiler Zustand verstanden, sondern vielmehr prozesshaft, als etwas, das situativ und in der Alltagspraxis immer wieder hergestellt werden muss, wobei vielfältige Pfade ihrer Ausgestaltung existieren.⁸⁰ Somit werden Migrantinnen und Migranten sowohl in der Ankunfts- als auch in der Herkunftsgesellschaft als partiell inkludiert angesehen.

Der Begriff der Inklusion bezeichnet klassisch in Anlehnung an Luhmann die individuellen Zugangsvoraussetzungen zu gesellschaftlichen Subsystemen wie zum Beispiel der Ökonomie, der Politik, der Wissenschaft. Dabei sind nach Amelina territorialstaatliche Grenzen auf der Ebene des politischen Systems innerhalb des Nationalstaates relevant. Ein Individuum verfügt potentiell über Inklusionsmöglichkeiten in allen Subsystemen. Diese Möglichkeiten werden über die temporäre Inanspruchnahme individueller Handlungspotentiale umgesetzt. Somit bezeichnet das Konzept der Inklusion temporäre Praktiken des Zugangs. Es handelt sich daher nicht um die Inanspruchnahme des „ganzen“ Individuums in institutionelle Settings nur *eines* Nationalstaates.

„Mit anderen Worten bezeichnet der Inklusionsbegriff immer temporäre Arrangements, temporäre Praktiken des Zugangs: Es werden nicht die ‚ganzen‘ Personen in organisationelle und institutionelle Kontexte eingeschlossen, sondern nur die Teilausschnitte ihrer Handlungsroutinen.“⁸¹

Die empirische Forschung hat demnach die Aufgabe, die verschiedenen Pfade der simultanen Inklusion zu präzisieren. Die Inklusion in Nationalstaaten und die Inklusion in transnationale soziale Räume oder Felder – die Migrantinnen und Migranten sich aktiv erschließen und durch welche Herkunfts- und Ankunfts-gesellschaft verbunden werden⁸² – sind daher nicht als einander ausschließende Phänomene zu betrachten, sondern vielmehr als sich ergänzende Konstruktionen. Es ist somit

80 Vgl. Nieswand, Boris: A.a.O. S. 46; Vgl. Zu den Begriffen der Inklusion und der Exklusion siehe auch Bude, Heinz/ Willisch, Andreas: Exklusion: Die Debatte über die Überflüssigen. Suhrkamp. Frankfurt am Main: 2007

81 Amelina, Anna: A.a.O. S. 135

82 Vgl. Han, Petrus: Soziologie der Migration. A.a.O.; Vgl. Han, Petrus: Theorien zur internationalen Migration: A.a.O.

„die Inklusion der Handlungspotentiale der transnationalen Migranten in die ‚identischen‘ Makro-Felder an unterschiedlichen nationalstaatlichen Standorten simultan denkbar.“⁸³

Im Transnationalismusansatz wird demnach nicht von geschlossenen, stabilen kulturellen Kontexten ausgegangen, die einen Einfluss auf Individuen ausüben. Vielmehr wird deren Hybridität konstatiert:

„Demzufolge entstehen durch transnationale Migration neue, dauerhafte Formen und Inhalte von Selbstvergewisserungen und von sozialen Positionierungen der Menschen. Diese (selbst) zugeschriebenen (‚objektiven‘) Positionen und erfahrungsaufgeschichteten (‚subjektiven‘) Identitäten sind hybrid insofern, als ihnen nicht ein mehr oder weniger geschlossenes Referenzsystem (der Herkunfts- oder Ankunfts-gesellschaft) (...) zugrunde liegt, sondern weil sie Elemente der Herkunfts- und der Ankunftsregion aufnehmen und zu etwas Eigenem und Neuem transformieren.“⁸⁴

Transnationalismus entsteht aus dieser Perspektive aufgrund von kulturellen Verflechtungen und der Mobilität von Individuen.⁸⁵ Als eine der besonderen Herausforderungen für Migrantinnen und Migranten ist aus dieser Perspektive das Management von Ambivalenzen anzusehen. Einflüsse aus multiplen Kontexten müssen aufgenommen und möglicherweise re-signifiziert werden.⁸⁶ Migrantinnen und Migranten sind somit eingebettet und unterhalten soziale wie ökonomische Beziehungen zu Menschen in ihrem Herkunfts- und in ihrem Ankunfts-ort.⁸⁷

83 Amelina, Anna: A.a.O. S. 136. Dabei unterscheidet Amelina in Anlehnung an Luhmann in Leistungs- und Publikumsrollen, die Menschen innerhalb dieser Felder einnehmen und die abhängig vom jeweiligen Kontext variieren können. Vgl. A.a.O. S. 137ff.

84 Pries, Ludger: Transnationalisierung der Migrationsforschung und Etnationalisierung der Migrationspolitik: Das Entstehen transnationaler Sozialräume durch Arbeitswanderung am Beispiel Mexiko–USA. In: Institut für Migrationsforschung und Interkulturelle Studien (IMIS) der Universität Osnabrück (Hrsg.): IMIS-Beiträge (15), 2000. S. 55–79; hier: S. 61

85 Vgl. Apitzsch, Ursula: Transnationales biographisches Wissen. In: Lutz, Helma (Hrsg.): Gender Mobil? Geschlecht und Migration in transnationalen Räumen. Westfälisches Dampfboot. Münster: 2009. S. 122–142; hier S. 125

86 Amelina, Anna: A.a.O. S. 145

87 Vgl. Glick Schiller, Nina/ Basch, Linda/ Blanc-Szanton Cristina: Towards a Definition of Transnationalism: Introductory Remarks and Research Questions. In: Glick Schiller, Nina et al.: Towards a Transnational Perspective on Migration: Race, Class, Ethnicity, and Nationalism Reconsidered. The New York Academy of Sciences. New York: 1992. S.ix

“Transnational dynamics can also be investigated by asking interviewees about the cross-border aspects of their identities, beliefs, and activities.”⁸⁸

Transnationalität wird im Anschluss an diese Überlegungen als „das Ausmaß der Konnektivität von Individuen und Gruppen über nationale Grenzen hinweg“⁸⁹ definiert. Vielfältige emotionale Verbindungen in den Herkunftskontext reißen demzufolge nach der Migration nicht ab; stattdessen beinhaltet Transnationalität „Verflechtungen und Bindungen zwischen Menschen über Generationen, Familien, Religionen und Staaten hinweg.“⁹⁰ Grenzüberschreitende Aktivitäten können beispielsweise darin bestehen, auch nach der Migration politische Vorgänge im Herkunftskontext weiterhin zu verfolgen oder regelmäßig Geld zu überweisen oder kontinuierlich zu kommunizieren. Dadurch entstehen so genannte transnationale soziale Räume, die von den Migrantinnen und Migranten selbst geschaffen und gestaltet werden.⁹¹

Demnach stehen aus Perspektive des transnationalen Ansatzes grenzüberschreitende Praktiken im Fokus, die durch bestehende Strukturen beeinflusst und verändert werden und die umgekehrt auch die Strukturen wieder beeinflussen und verändern.⁹² Es wird konstatiert, dass in Bezug auf die Intensität der Transnationalität unterschiedliche Grade existieren und dass nicht alle Migrantinnen und Migranten als Trans-Migrierte zu bezeichnen sind, da diese sich vor allem durch eine relative Kontinuität ihrer transnationalen Praktiken als solche auszeichnen.⁹³

Emotionale Transnationalität

In dieser Arbeit wird die Perspektive vertreten, dass sich Transnationalität nicht ausschließlich auf real bestimmbare, kontinuierliche Formen und Praktiken der Konnektivität wie beispielsweise die Höhe der finanziellen Überweisungen in den Herkunftskontext beziehen muss, sondern dass sie auch emotionale Komponenten impliziert, welche bislang innerhalb der soziologischen Forschung noch nicht hinreichend berücksichtigt wurden. In dieser Arbeit sollen somit auch krea-

88 Khagram, Sanjeev/ Levitt, Peggy: Constructing Transnational Studies. In: Khagram, Sanjeev/ Levitt, Peggy: *The Transnational Studies Reader: Intersections and Innovations*. Routledge. New York/ London: 2008. S. 1–23; hier: S. 6

89 Faist, Thomas/ Fauser, Margit/ Reisenauer, Eveline: A.a.O. S. 12

90 A.a.O. S. 14

91 Mehr zu transnationalen sozialen Räumen und ihrer Ausgestaltung vgl. Faist, Thomas/ Fauser, Margit/ Reisenauer, Eveline: A.a.O.

92 A.a.O. S. 22

93 Vgl. A.a.O.

tive Formen emotionaler Transnationalität⁹⁴ Berücksichtigung finden, welche mit spezifischen, auch kontinuierlichen, Praktiken verknüpft sein können – aber nicht müssen. Es wird davon ausgegangen, dass gesellschaftliche und kulturelle Deutungen sowie Praktiken auch in transnationale Settings übertragen werden. So entstehen letztlich Kreisläufe des Austausches, welche auch Emotionen und ihre Deutungsmuster umfassen. Ein Ansatz emotionaler Transnationalität impliziert an dieser Stelle, dass Gefühle der Zugehörigkeit sich nicht auf einen einzigen Nationalstaat beziehen, sondern dass vielfältige Bezüge, Verortungen und Zugehörigkeiten denkbar sind.

„Transnationale Studien betonen daher die Notwendigkeit, nicht nur konkrete Aktivitäten, sondern auch eher symbolische und subjektive Dimensionen der Transnationalität in Betracht zu ziehen.“⁹⁵

Zusammenfassung

Während in der Anfangszeit der deutschen Migrationsforschung quantitative Studien dominierten, welche das Ziel hatten, die Steuerung von Migration aus der Perspektive der Ankunfts-gesellschaft zu optimieren, waren ab den 1980er Jahren auch biografiethoretische Studien zu verzeichnen, welche die Eigenperspektive der Migrantinnen und Migranten stärker berücksichtigten. In diesem Sinne handelt es sich auch in der vorliegenden Arbeit um eine biografiethoretische Studie, die Migration aus transnationaler Perspektive als Erfahrungsphänomen in den Blick nehmen will.

Im weiteren Verlauf der Migrationsforschung entwickelte sich in Abgrenzung von Konzepten der Assimilation und empirischen Vorgehensweisen, die einem methodologischen Nationalismus verhaftet waren, seit den 1990er Jahren das Konzept des Transnationalismus, welches auch in dieser Arbeit als adäquates Modell zur Beschreibung von sozialer Wirklichkeit von Migrantinnen und Migranten angesehen wird.⁹⁶ Das Konzept ermöglicht, im Angesicht von Globalisierungs- und Internationalisierungsprozessen nicht mehr ausschließlich von konsistenten, stabilen Nationalstaaten auszugehen, welche die soziale Realität von Migrantinnen und Migranten beeinflussen, sondern verschiedene, durch die Migration erlebte Einflüsse in die Analyse einzubeziehen. Zudem wird in der

94 Mehr dazu in Kapitel 2.2.

95 A.a.O. S. 44

96 Vgl. O'Reilly, Karen: Intra-European Migration and the Mobility-Enclosure Dialectic. In: *Sociology* 4 (12): 277–293. 2007

hier vorliegenden Arbeit versucht, diese Perspektive emotionssoziologisch zu erweitern.⁹⁷

2.2 Migration und Emotion⁹⁸

Nach dem Überblick über die soziologische Migrationsforschung und der Verortung der hier vorliegenden Arbeit innerhalb einer transnationalen, biografietheoretisch-orientierten Perspektive geht es in diesem Kapitel nun darum zu analysieren, inwieweit emotionssoziologische Perspektiven bereits in der Migrationsforschung berücksichtigt wurden und inwieweit diese Arbeiten sich von dem hier verfolgten Forschungsvorhaben unterscheiden. Da es in dieser Arbeit um die kreativen Formen des Umgangs von Migrantinnen und Migranten mit ihren Emotionen und deren Einfluss auf ihre Handlungsfähigkeit im Ankunfts-kontext gehen soll, ist eine besondere Berücksichtigung der Migrationsstudien, die Emotionen einbeziehen, unabdingbar.

97 Zu erwähnen bleibt, dass beispielsweise Esser Einwände gegen das Konzept multipler Inklusionen oder Mehrfachintegrationen und ihre positiven Auswirkungen auf die „tatsächliche“ Integration erhebt. Er beruft sich auf ein vor der empirischen Untersuchung konstruiertes, theoretisches Modell der Integration, welche Kulturation, Interaktion und Identifikation beinhalten muss, um als erfolgreich angesehen zu werden. Dabei wird die Kategorie Kulturation beispielsweise durch die Sprachfähigkeit operationalisiert. Bilingualität solle sich negativ auf das von ihm als positiv inszenierte Ziel der Assimilation in die Ankunftsregion auswirken. In dieser Darstellung ist zu hinterfragen, wie diese „tatsächliche Integration“, die Esser untersuchen möchte, denn eigentlich aussieht, wer die Kategorien dafür festlegt und wie diese operationalisiert wurden. Primär geht es ihm um den Bereich der Arbeit. Dabei sind vor allem die Operationalisierung der multiplen Inklusion oder Inkorporation und die Übertragung auf den gesamten Bereich multipler Inklusion zu hinterfragen. Bereits Essers theoretisches Modell der positiven Bewertung von Assimilation sowie seine einseitige Betrachtungsweise aus dem Blickwinkel eines KostenNutzen-Schemas sind zu kritisieren. Einen positiven Effekt der emotionalen Verbundenheit an die Herkunftsgesellschaft wird von ihm gänzlich durch das Argument negiert, türkische und surinamesische Jugendliche in den Niederlanden würden aus der sprachlichen Assimilation ein höheres Selbstbewusstsein ziehen als aus der Bilingualität. Ein Gegenargument für seine These, Mehrfachintegrationen hätten keine oder eher negative Auswirkungen auf die Integration in der Ankunftsregion bringt Kalter vor – der selbst vielfach aus Perspektive der Kosten-Nutzen-Perspektive argumentiert. So heißt es bei ihm, dass es als ein neuartiges Phänomen angesehen werden könne, dass jugendliche Migrierte sehr erfolgreich seien, gerade weil sie sich nicht in jeglicher Hinsicht assimilierten. Kalter bezeichnet dies als selektive Akkulturation. Vgl. Esser, Hartmut: Pluralisierung oder Assimilation? Effekte der multiplen Inklusion auf die Integration von Migranten. In: Zeitschrift für Soziologie 38 (5):358–378. 2009; Vgl. Kalter, Frank: Stand, Herausforderungen und Perspektiven der empirischen Migrationsforschung. A.a.O. S. 15

98 In einer leicht abgewandelten englischen Übersetzung sind Teile aus diesem Kapitel bereits veröffentlicht worden. Vgl. Albrecht, Yvonne: Emotions in Motion: A.a.O.

Im Folgenden werden diejenigen Studien ausführlich vorgestellt, welche für das hier verfolgte Forschungsanliegen relevant und weiterführend sind. Es handelt sich insbesondere um Arbeiten, die sich mit der Thematik der Emotionsmodifikation im Migrationskontext und mit Aspekten emotionaler Transnationalität befassen. In dieser Hinsicht ist das Konzept der Emotionsarbeit in Anlehnung an die amerikanische Soziologin Arlie Russell Hochschild relevant, mit dem sich in Kapitel 3.1.2 ausführlich beschäftigt wird. In einer ersten Annäherung soll dieses Konzept im Kontext von Bemühungen verstanden werden, die eigenen Emotionen im Hinblick auf soziale Erwartungen zu modifizieren. Ausgegangen wird insofern von einer prinzipiellen Möglichkeit der Veränderung von Gefühlen, diese werden als modellierbar angesehen.⁹⁹ NECKEL definiert Emotionsarbeit in Anlehnung an Hochschild als

„(...) alle inneren und äußeren Bemühungen, alle praktischen Tätigkeiten und subjektiven Strategien (...), die sich im privaten Alltag wie im Berufsleben mit der Modellierung der eigenen Emotionen und derjenigen anderer Akteure befassen.“¹⁰⁰

Im Migrationskontext ist zu konstatieren, dass überwiegend Studien existieren, die einen explizit oder implizit pathologisierenden Blickwinkel auf die Thematik der Emotionen verfolgen. Emotionen werden somit in erster Linie aufgrund von Zusammenhängen mit Belastungen und krankmachenden Auswirkungen in den Blick genommen. Innerhalb der deutschsprachigen soziologischen Migrationsforschung liegen bisher keine Arbeiten vor, die Emotionen innerhalb des Migrationsprozesses aus nicht-pathologisierender Perspektive explizit zum Forschungsgegenstand machen. Daher werden im Folgenden zuerst relevante englischsprachige Publikationen vorgestellt. Emotionen finden innerhalb deutschsprachiger soziologischer Migrationsstudien bisher nur als implizite Nebenprodukte der eigentlichen Forschung Berücksichtigung. Studien, die in dieser Hinsicht relevante Erkenntnisse bezüglich des hier verfolgten Forschungsanliegens liefern, werden im Anschluss an die englischsprachigen Publikationen kurz dargestellt.

99 Vgl. Hochschild, Arlie Russell: A.a.O.

100 Neckel, Sighard: Die Kultur des emotionalen Kapitalismus. Eine Einleitung. In: Hochschild, Arlie Russell: Das gekaufte Herz. A.a.O. S. 13–26 ; hier S. 15

2.2.1 Englischsprachige Publikationen

Einen guten Überblick über den englischsprachigen soziologischen Forschungsstand zum Thema Migration und Emotion liefert Wettergren in ihrem Aufsatz „Protecting the self against shame and humiliation“.¹⁰¹ Die Autorin konstatiert generell ein wachsendes soziologisches Interesse an den Emotionen der Migration.¹⁰² Auch Svašek zeigt auf, aus welchen verschiedenen Perspektiven Emotionen innerhalb der Migrationssoziologie relevant sein können.¹⁰³ Die Autorin macht es sich zur Aufgabe herauszuarbeiten, wie emotionale Prozesse menschliche Mobilität formen und wie Mobilität sich auf emotionale Prozesse auswirkt. Dabei benennt Svašek zwei Hauptperspektiven, mittels derer die Bereiche Migration und Emotion verbunden werden können: Die eine Richtung fokussiert sich auf die emotionale Beeinflussung von Migrantinnen und Migranten in ihren Herkunftsgesellschaften, während es innerhalb der anderen Richtung um die emotionale Beeinflussung an den neuen Residenzorten geht, wobei insbesondere die emotionalen Interaktionen zwischen Migrierten und Einheimischen von Interesse sind. Dennoch sind – insbesondere aus transnationaler Perspektive – beide Richtungen auch miteinander verbunden. Die Migration kann Menschen zu verschiedenen Emotionen veranlassen – bei denjenigen, die den Herkunftskontext verlassen, sowie bei denjenigen, die in selbigem zurück bleiben: Ärger, Angst, Schuld, Freude, Hoffnung. Diese Emotionen können Individuen zu unterschiedlichen Handlungen bewegen.

Bei Svašek klingt zudem an, dass Migrantinnen und Migranten Emotionsarbeit leisten müssen, um beispielsweise ihren Familiensinn über Zeit und Distanz aufrecht zu erhalten.¹⁰⁴ Auch Ehrenreich und Hochschild konstatieren im Kon-

101 Vgl. Wettergren, Åsa: A.a.O.

102 Die bisher vorliegenden Studien befassen sich beispielsweise mit Interaktionen zwischen Migrierten und Einheimischen sowie mit Emotionen, die an spezifische Räume der Herkunft- und Ankunftsgesellschaft gekoppelt sind. Vgl. *Journal of Ethnic and Migration Studies* 36 (6). 2010. Noble untersuchte darüber hinaus den Zusammenhang zwischen Unbehagen und der Erosion von Vertrauen, wenn Migrierte mit Rassismus konfrontiert sind. Vgl. Noble, Greg: *The Discomfort of Strangers: Racism, Incivility and Ontological Security in a Relaxed and Comfortable Nation*. In: *Journal of Intercultural Studies* 26 (1):10–120. 2010. Björnberg befasste sich mit der Bedeutung von Resilienz von Migrierten. Vgl. Björnberg, Ulla: *Caught Between a Troubled Past and an Uncertain Future: The Well-Being of Asylum-Seeking Children in Sweden*. In: Almudena, Moreno Mínguez (Hrsg.): *Family well-being: European perspectives*. Springer. Dodrecht. 2013. S. 261–275. Die Thematik der Resilienz wird im Kapitel 2.2.2 annäherungsweise aufgegriffen.

103 Vgl. Svašek, Maruška: A.a.O.

104 Vgl. A.a.O. S. 866f.; Vgl. außerdem z.B. Baldassar, Loretta: *Transnational families and the provision of moral and emotional support: The relationship between truth and distance*. In: *Identities, Global Studies in Culture and Power* 14 (4):385–410. 2007. Vgl. Ryan, Louise: *Navigating the emotional terrain of families “here” and “there”: Women, migration and the man-*

text der Care-Debatte bei Migrantinnen, die aus ökonomischen Gründen migriert sind und ihre Kinder in der Herkunftsgesellschaft zurücklassen mussten, die Notwendigkeit der Emotionsarbeit, während bei ihren Kindern ein so genanntes „care drain“ – also ein Defizit an emotionaler Fürsorge – entsteht.¹⁰⁵

”Knowing that their families have few options, they are left with no choice but to put their emotional needs aside.”¹⁰⁶

In diesen Arbeiten finden sich somit Aspekte, die erste Hinweise auf Formen des emotionalen Umgangs mit Herausforderungen nach der Migration geben, die darin bestehen, Beziehungs- und Gefühlsarbeit leisten zu müssen, was insbesondere auf die spezifischen Umstände von Frauen in Familie und Arbeit gebracht wurde.¹⁰⁷ Insbesondere die Notwendigkeit von Migrantinnen, angesichts existentieller Fragen ihre eigenen emotionalen Bedürfnisse beiseite schieben zu müssen, ist demnach auch für die Belange der vorliegenden Arbeit interessant. Diese emotionsoziologischen Komponenten der genannten Arbeiten sind jedoch in den Care-Debatten nicht tiefgehend genug und teilweise sehr spezialisiert auf besondere Lebens- und Arbeitsumstände analysiert worden. Diesen bisher sehr spezifisch gebliebenen Rahmen möchte die hier vorliegende Studie nun erweitern.

agement of emotions. In: *Journal of Intercultural Studies* 29 (3):299–314. 2008; Vgl. auch in einem erweiterten Kontext Maehara, Naoko: *Emotional Ambiguity: Japanese Migrant Women in Mixed Families and their Life Transition*. In: *Journal of Ethnic and Migration Studies* 36 (6): 953–966. 2010; Vgl. Lau, Timm: *The Hindi Film’s Romance and Tibetan Notions of Harmony: Emotional Attachments and Personal Identity in the Tibetan Diaspora in India*. In: *Journal of Ethnic and Migration Studies* 36 (6):967–987. 2010; Vgl. Andits, Petra: *The Politics of Hope and Disappointment: Ambivalence in the Post-1989 Homeland-Related Discourses among Hungarians in Australia*. In: *Journal of Ethnic and Migration Studies* 36 (6):989–1008. 2010.

105 Vgl. Hochschild, Arlie Russell: *Love and Gold*. In: Ehrenreich, Barbara/ Hochschild, Arlie Russell: *Global Woman. Nannies, Maids, and Sex Workers in the New Economy*. A Holt Paperback. New York: 2002; Zur Care-Debatte in Deutschland vgl. z.B. Apitzsch, Ursula/ Schmidbaur, Marianne (Hrsg.): *Care und Migration: Die Ent-Sorgung menschlicher Reproduktionsarbeit entlang von Geschlechter- und Armutsgrenzen*. Verlag Barbara Budrich. Opladen: 2010.

106 Parreñas, Rhacel Salazar: *The Care Crisis in the Philippines: Children and Transnational Families in the New Global Economy*. In: Ehrenreich, Barbara/ Hochschild, Arlie Russell: A.a.O. S. 39–54; hier S. 42

107 Vgl. Brückner, Margit: *Entwicklungen der Care-Debatte: Wurzeln und Begrifflichkeiten*. In: Apitzsch, Ursula/ Schmidbaur, Marianne (Hrsg.): A.a.O. S. 43–59; hier S. 46

Performing the “migrant self“

Die Kleinstudie, die dem hier verfolgten Forschungsanliegen hinsichtlich der behandelten Aspekte vom Umgang mit Emotionen im Ankunfts-kontext am nächsten kommt und auf die daher intensiver eingegangen wird, stammt aus dem Jahr 2013, wurde von der schwedischen Soziologin Mona Lindqvist verfasst und behandelt die Thematik der Emotionsarbeit von sechs Migrantinnen in Schweden.¹⁰⁸ Dabei handelt es sich – wie in der hier vorliegenden Arbeit – um eine explorative narrativ-biografische Interviewstudie, die zeigt, inwiefern Emotionsarbeit für Migrantinnen aus unterschiedlichen Herkunftsgesellschaften (zum Beispiel aus der ehemaligen Sowjetunion, vom Balkan, aus dem Nahen Osten) während ihres *Integrations*prozesses in die schwedische Gesellschaft notwendig wird. Lindqvist geht davon aus, dass Emotionsarbeit dem kognitiven Prozess der Integration, der vielfach primär als rationaler Lernprozess von Sprache, Normen und Regeln angesehen wird, intrinsisch ist.¹⁰⁹ Dabei konstatiert die Autorin in Anlehnung an Bourdieu die Kreation eines Fremdenhabitus durch die Migrantinnen, der die Entwicklung und Performanz des “migrant self“¹¹⁰ ermöglicht. Hierdurch wird es für die Migrantinnen möglich, sich als Teil der Ankunfts-gesellschaft zu fühlen, ohne den Sinn für das eigene „innere“ Selbst zu verlieren. Als primären Marker für den Fremdenhabitus sieht Lindqvist das Gefühl an, fremd zu sein. Diesem Gefühl liegt zugrunde, dass das eigene emotionale Verhalten in der Öffentlichkeit der neuen Gesellschaft kontrolliert werden muss – indem es gemanagt und versucht wird, wahrgenommene normative Erwartungen zu treffen.¹¹¹ Der Fremdenhabitus ermöglicht es den Frauen, korrektes Verhalten zu zeigen, indem ein angebrachter emotionaler Stil gewählt wird.¹¹²

Einschränkend muss jedoch gesagt werden, dass dieser Fremdenhabitus in der Arbeit von Lindqvist mit Rekurs auf Bourdieu auf der Ebene einer theoretischen Konzeption verbleibt und Mängel in der Illustration anhand des empirischen Materials zu verzeichnen sind. So kann zwar plausibel gemacht werden, dass ein Gefühl der Fremdheit zu konstatieren ist, wie genau der Fremdenhabitus von den Migrantinnen jedoch im Konkreten ausgestaltet wird, bleibt anhand des dargestellten empirischen Materials unspezifisch.

Die Arbeit von Lindqvist zeigt aber – relevant für die Zwecke dieser Arbeit – auf, dass auch im Kontext der schwedischen Gesellschaft Emotionsarbeit bei Migrantinnen zu konstatieren ist, wobei sich ihre Analyse ausschließlich auf

108 Vgl. Lindqvist, Mona: A.a.O.

109 Vgl. A.a.O. S. 231

110 Vgl. A.a.O. S. 229

111 Vgl. A.a.O. S. 233

112 Vgl. A.a.O. S. 242

sechs weibliche Migrantinnen aus unterschiedlichen Herkunftskontexten fokussiert und ihre Interviewpartnerinnen aus unterschiedlichen Bildungs- und Arbeitskontexten sowie aus verschiedenen ethnischen, politischen und religiösen Hintergründen stammen. Alle interviewten Personen waren zuvor mit traumatischen Erlebnissen im Herkunftskontext konfrontiert gewesen. Alle der interviewten Frauen hatten einen Flüchtlingshintergrund,¹¹³ weshalb aufgrund der Auswahl des Samples auf eine implizit pathologisierende Perspektive zu schließen ist.

In Bezug auf die Thematik der Veränderung von Gefühlen im Migrationskontext besteht somit eine Kongruenz zu der hier vorliegenden Arbeit. Als Divergenzen sind zu konstatieren, dass in dieser Studie sowohl weibliche als auch männliche Migrierte in das Sample einbezogen werden, um auch mögliche genderspezifische Aspekte in den Blick nehmen zu können. Zudem ist das hier analysierte Sample breiter konzipiert: Es wurden insgesamt 20 Interviews einbezogen und nicht nur sechs, wie in der Studie von Lindqvist. Auch erfolgt in der Auswertung keine ausschließliche Fokussierung auf Emotionsarbeit bei Migrantinnen und Migranten, vielmehr werden im Sinne des Prinzips der Offenheit auch andere Möglichkeiten des emotionalen Umgangs mit Herausforderungen in der Ankunftsgesellschaft und der daraus resultierenden Handlungsfähigkeit einbezogen. Zudem interessiert Lindqvist sich für den Integrationsprozess der Migrantinnen und Migranten in die schwedische Gesellschaft, während in der hier vorliegenden Arbeit das Konzept der verschiedenen Pfade simultaner Inklusion bevorzugt wird. Somit besteht ein deutlicher Unterschied in grundlegenden konzeptuellen Annahmen sowie der Strukturierung des Samples. Darüber hinaus wird sich auf unterschiedliche Kontexte (Schweden, Deutschland) fokussiert.

Auch Wettergren befasst sich mit Emotionen im Zusammenhang mit dem Migrationsprozess und fokussiert sich auf die emotionalen Karrieren von im Ankunftskontext nicht willkommenen Migrantinnen und Migranten aus Somalia, Eritrea und Äthiopien, wobei sie die verschiedenen Phasen während ihres Migrationsprozesses beleuchtet (the entrance phase; the transitory phase; the ex-migratory phase and/or the extended migratory phase).¹¹⁴ Ihr empirisches Material sammelte sie in den Jahren 2006 bis 2009: Sie beobachtete in ihrer ethnografischen Studie die Interaktionen zwischen Asylsuchenden und den so genannten „Frontline workers“ (Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter im Migrationsbereich) in Italien und Schweden und führte 11 Interviews sowohl mit Frauen als auch mit Männern.

113 Vgl. A.a.O. S. 232

114 Vgl. Wettergren, Åsa: A.a.O.

Fundamentale Traumata aufgrund von Migration

Wettergren geht davon aus, dass die Erfahrungen, die Herkunftsgesellschaft verlassen zu müssen und in der Ankunftsgesellschaft nicht willkommen zu sein sowie Scham und Erniedrigung zu erleben, fundamentale Traumata auslösen können. Es wird betont, dass diese Prozesse Krankheiten verursachen können. Demnach ist in ihrem Beitrag auch eine primär pathologisierende emotionssoziologische Perspektive zu konstatieren. Die Thematik der Hochschildschen Emotionsarbeit klingt jedoch ebenfalls in ihrem Beitrag an. Angenommen wird, dass sich die Emotionsarbeit von Migrantinnen und Migranten auf zwei wichtige Dimensionen konzentriert: Zum einen die Aufrechterhaltung von Hoffnung, dass sich der eigene Status und die eigene Macht in der Zukunft steigern werden und zum anderen die Bewahrung von Würde und Selbst-Respekt in Relation zu den äußeren Prozessen der Beschämung und der Erniedrigung, während die Migrierenden auf ihren Asylbescheid warten. Im Fokus stehen demnach die Auswirkungen dieser Prozesse auf das Selbstgefühl der Migrantinnen und Migranten.

Dabei unterscheidet die Autorin Emotionsarbeit in Anlehnung an Hochschild in Deep-Acting und Surface-Acting, wobei sie Formen der Emotionsarbeit in Schweden nur in der so genannten „Ex-Migratory-Phase“ konstatiert, in der eine Identifikation der Migrantinnen und Migranten mit dem System der Ankunftsgesellschaft erfolgt. In Italien analysiert sie diese auch in der Entrance-Phase sowie in der Extended-Migratory-Phase. Emotionales Tiefenhandeln wird praktiziert, indem Migrantinnen und Migranten Interaktionen, in denen sie beschämt werden, mit einer anderen Rahmung versehen, mittels derer sie Verständnis für die Frontliner entwickeln. Scham wird versucht, in Stolz und Sympathie zu verwandeln. Letztlich muss jedoch auch hier einschränkend gesagt werden, dass diese Art der Emotionsarbeit anhand des im Beitrag dargestellten empirischen Materials noch ausführlicher hätte illustriert werden können.

Die Strategie des Oberflächenhandelns in Anlehnung an Goffman beschreibt Wettergren als Möglichkeit, den folgsamen und guten Migrierenden zu performen. Dabei demonstriert sie anhand eines Zitates, wie der Migrant Ben Dankbarkeit, Loyalität und Ehrerbietung zeigt, da er denkt, die schwedische Interviewerin erwarte dies von ihm. Wettergren nimmt an, dass Ben in dieser Situation Emotionen der Scham kontrolliert und interpretiert sein abschließendes Lachen als Ausdruck empfundener Spannung zwischen der Anforderung, spezifische Emotionen zeigen und andere Emotionen kontrollieren zu müssen.¹¹⁵ Einschränkend könnte zu dieser einzelnen Passage angemerkt werden, dass es sich hierbei auch um einen situationsspezifischen Interviewerinnen-Effekt handeln

115 Vgl. Wettergren, Åsa: A.a.O.

könnte und der Surface-Actor im Migrationskontext noch in einem größeren Rahmen plausibel gemacht werden muss. Partiiell wirken Wettergrens Analysen lediglich wie eine Übertragung der theoretischen Konzepte Hochschilds auf ihre Interviewsequenzen, wobei die Darstellungen des empirischen Materials diese nicht vollständig plausibel machen. Die hier vorliegende Arbeit wird jedoch zeigen, dass sowohl die Deutungsmuster des Deep-Actings als auch der Surface-Actings im Hochschildschen Sinne auch im Migrationskontext als Typisierung emotionalen Handelns existieren und hat es sich zur Aufgabe gemacht, beide Formen des emotionalen Handelns anhand des empirischen Materials plausibel zu machen sowie diese in einen größeren migrationsspezifischen Kontext einzuordnen und dabei auch für andere Formen des emotionalen Umgangs von Migrantinnen und Migranten offen zu sein.

Wettergrens Analyse liefert jedoch ein tieferes Verständnis von den so genannten „emotionalen Karrieren“¹¹⁶ von Migrantinnen und Migranten, die auch – insbesondere im Hinblick auf die Formen der geleisteten Emotionsarbeit – für die Belange dieser Arbeit interessant sind. Unterschiede zwischen Wettergrens Studie und der hier vorliegenden Arbeit bestehen in der Wahl der Forschungsmethode, in der Zusammensetzung des Samples und auch im Forschungsanliegen: Die narrativ-biografischen Interviews wurden in dieser Arbeit mit 20 Personen aus Äthiopien und Tunesien realisiert. Im Fokus standen gewissermaßen emotionale Momentaufnahmen von Zeitpunkten und Lebensphasen, welche von den Interviewpersonen selbst als relevant erzählt wurden. Zudem wurden nicht ausschließlich Menschen mit Flüchtlingshintergrund und Asylsuchende befragt, und es stand nicht im Fokus, die emotionalen Karrieren der Interviewpersonen nachzuzeichnen.

Der beschriebene Aufsatz von Wettergren ist aus ihrer ethnografisch inspirierten Arbeit „A Normal Life“ ausgegliedert, die sich auf die Interaktionen zwischen Asylsuchenden und Frontlinern in Schweden und Italien fokussiert und am Rande emotionale Prozesse in den Blick nimmt. Dabei betont die Autorin jedoch, dass der Forschungsfokus ihrer Arbeit nicht darauf liegt, die Analyse von Emotionen und Emotionsarbeit sehr weit zu betreiben. Vielmehr sollten ihre Ergebnisse als Grundlage für weitere emotionssoziologische Forschungen angesehen werden.¹¹⁷ Die im Rahmen der ethnografischen Untersuchung interviewten Flüchtlinge stammen aus unterschiedlichen afrikanischen Ländern am Horn von Afrika (z.B. Somalia, Äthiopien).

116 Vgl. A.a.O.

117 Vgl. Wettergren, Åsa: A Normal Life: Reception of Asylum Seekers in an Italian and a Swedish Region. Gothenburgs Studies in Sociology. Göteborg: 2013. S. 13. http://socav.gu.se/digitalAssets/1458/1458860_a--w-rapport-a-normal-life-130918.pdf; zuletzt eingesehen am 30. Januar 2016

Wettergren zeigt in ihrer Arbeit, dass auf Seiten der Frontliner die Maxime steht, Migrantinnen und Migranten zur Autonomie und zur Anpassung an Verhaltensweisen zu bewegen, die als für die Ankunftsgesellschaft spezifisch angesehen werden:

“With the Arci frontliners it was clear that when a participant in the project failed to discipline himself according to the ‘solicited’ autonomous person it was framed as a lack of knowledge and a failure to understand his own best interests – as if he were a child.”¹¹⁸

So geht es nach den Beobachtungen der Autorin in der Ankunftsgesellschaft darum, den Asylsuchenden wie Kindern „beizubringen“, sich selbst zu disziplinieren. Gelingt dies nicht, wird dieses Fehlverhalten als mangelndes Wissen interpretiert und als Unfähigkeit der Migrantinnen und Migranten, in ihrem Eigeninteresse zu handeln. Eine emotionale Asymmetrie wurde insbesondere deutlich, wenn die Frontliner den Migrierten gegenüber Wut ausdrückten. Dies wird von Wettergren im Sinne einer Mikro-Politik der Emotionen interpretiert, innerhalb derer Untergeordnete ihre Emotionen kontrollieren müssen, während die Überlegenen ein größeres emotionales Register nutzen können.¹¹⁹

Aber auch die Emotionen der Asylsuchenden werden partiell behandelt. So spricht beispielsweise Liam, ein Flüchtling aus Äthiopien, über seine Emotionen innerhalb der Ankunftsgesellschaft. Er thematisiert seine Hautfarbe und artikuliert sein Gefühl, für immer als Fremder angesehen zu werden. Liam fühlt sich nicht wohl in Schweden, da die Menschen ihn anstarren und niemand mit ihm sprechen will.¹²⁰ Auch Johanna aus Somalia spricht über ihre Erlebnisse in der Ankunftsgesellschaft, wobei sie es verneint, mit rassistischen Erfahrungen konfrontiert worden zu sein. Sie erwähnt, dass dies daran liegen könnte, dass sie selbst keinen paranoiden Charakter habe. Ihrer Meinung nach komme es darauf an, wie Situationen interpretiert werden, und sie habe sich dazu entschieden, sich in diese nicht hineinzugeben. Eine Ausnahme würde für sie nur eine direkte Konfrontation mit rassistischen Äußerungen darstellen. Wettergren interpretiert dies als Emotionsarbeit:

“While Johanna’s attitude may appear easy-going and carefree, from an emotion sociological perspective she had to perform emotion work to reach this point of detachment. By reframing situations, avoiding the negative influence (as she saw it) of

118 A.a.O. S. 64

119 Vgl. Ebd.

120 Vgl. A.a.O. S. 133f.

migrant networks, and ‘staying inside her head’ (not looking for gazes), she protected her self-feelings.“¹²¹

In Wettergrens ethnografischer Studie klingen demnach Aspekte an, die in Richtung Emotionsarbeit weisen, die für Migrantinnen und Migranten im Ankunfts-kontext notwendig werden kann. Indem Johanna Situationen umdeutet, die partiell rassistisch sein könnten, hält sie negative Einflüsse von sich fern und beschützt ihr positives Selbstgefühl.

Nachdem nun auf die Studien eingegangen wurde, welche die Thematik der Emotionsarbeit behandelt haben, sollen im Folgenden Aspekte emotionaler Transnationalität im Fokus stehen. Als Transnationalität wurde zuvor in Anlehnung an Faist et al. „das Ausmaß der Konnektivität von Individuen und Gruppen über nationale Grenzen hinweg“¹²² definiert. In vereinzelten englischsprachigen Publikationen wurde das Konzept emotionaler Transnationalität bereits berücksichtigt – jedoch bisher wiederum ausschließlich aus pathologisierender Perspektive. So handelt auch die Studie von Gu vom *Leiden* – zum Beispiel von Depression, Frustration, Stress und Druck – taiwanesischer Frauen nach ihrer Migration nach Chicago, wobei die Autorin diese explizit als Akteurinnen konzipiert, die Strategien entwickeln, um mit ihrem Leiden umzugehen. Einige der Explikationen ihrer Arbeit sind auch für die Belange der hier vorliegenden Studie relevant. Es wird beispielsweise davon ausgegangen, dass die taiwanesischen Migrantinnen sich kontinuierlich zwischen Normierungen der Ankunfts- und der Herkunftsgesellschaft hin- und herbewegen – im Bemühen, ihr Verhalten möglichst effektiv zu kontrollieren.¹²³

Ambivalente Gefühle

Als einen Grund für „mental distress“ sieht Gu dabei den Umstand an, dass die Migrantinnen mit ihren ambivalenten Gefühlen kämpfen müssen, die sich aus den Widersprüchen in ihrer Suche nach kultureller Identität und aus spezifischen Machtdynamiken im Ankunfts-kontext ergeben. Gu konstatiert, dass bisher wenig untersucht wurde, wie sich Aspekte transnationaler Kultur auf die Emotionen von Migrantinnen und Migranten auswirken.¹²⁴

121 A.a.O. S. 137

122 Faist, Thomas/ Fauser, Margit/ Reisenauer, Eveline: A.a.O. S. 12

123 Vgl. Gu, Chien-Juh: Culture, emotional transnationalism and mental distress: family relations and well-being among Taiwanese immigrant women. In: Gender, Place and Culture 17 (6): 687–704. 2010. hier S. 687

124 Vgl. A.a.O. S. 688

“Individuals use this transnational cultural toolkit to interpret their behavior and interactions with others. These interpretations can be affected by various factors, such as social locations (gender/race/class), social relations and psychological needs. It is thus important to contextualize individual interpretations and identify key factors that shape perceptions.”¹²⁵

Des Weiteren führt die Autorin in einer ersten Annäherung den Begriff des emotionalen Transnationalismus ein und definiert diesen als die Emotionen

“experienced when immigrants and their children search for behavioral guidance and a foundation of moral judgements from the cultural norms of both their sending and receiving societies.”¹²⁶

Emotionaler Transnationalismus bezieht sich daher auf die Emotionen, die Individuen in ihrem sozialen Raum des kulturellen Transnationalismus erleben, wobei hier die Konzeption eines „Zwei-Kulturen-Modells“ kritisiert werden kann. Kulturen sind keine abgeschlossenen Entitäten, sondern müssen als hybride verstanden werden.¹²⁷ Zudem existieren neben kulturellen Einflüssen auch andere Kontexte, welche Individuen und ihre Emotionen beeinflussen.

Obwohl Gu einräumt, dass die erlebten Emotionen innerhalb der transnationalen kulturellen Räume nicht ausschließlich negativ sein müssen, sei dies doch die interessantere Perspektive, da es um das psychologische Wohlergehen der Migrantinnen und Migranten geht. In der hier vorliegenden Arbeit wird der Fokus explizit erweitert. Zwar sollen auch Emotionen in den Blick genommen werden, welche das Wohlergehen von Migrierten möglicherweise negativ beeinflussen. Jedoch steht der generelle Umgang von Migrantinnen und Migranten mit Emotionen und ihren Deutungsmustern im Ankunfts-kontext im Forschungsfokus, weshalb sich gegen eine ausschließlich pathologisierende Perspektive verwehrt wird.

Gu arbeitet aus der von ihr bevorzugten Mental-Distress-Perspektive heraus, dass stressende Faktoren für die Frauen darin bestehen, zu entscheiden, ob sie sich beispielsweise im Verhältnis zu ihren Ehemännern, Schwiegermüttern und Kindern nach taiwanesischen oder eher amerikanischen Normen verhalten sollen. Dabei tauchen Fragen auf, ob sie sich „amerikanisch genug“ verhalten und ob die eigenen Kinder sich inzwischen „zu amerikanisch“ verhalten.¹²⁸ Auf welche Emotionsnormen zurückgegriffen wird, ist demnach kontextuell und auch situativ verschieden: In der Arbeitswelt verhalten sich die Frauen eher

125 A.a.O. S. 690

126 A.a.O. S. 691

127 Mehr dazu in Kapitel 4.

128 Vgl. A.a.O. S.694ff.

„amerikanisch“, während sie im Privatleben zwischen taiwanesischen und amerikanischen Normierungen changieren würden. Wie diese eindeutige Zuordnung der Normierungen analytisch erfolgt ist, bleibt jedoch ungeklärt und könnte letztlich nur über die Eigendeutungen der Interviewten generiert werden.

Auch bei Falicov klingen Aspekte emotionaler Transnationalität an:

“If home is where the heart is, and one’s heart is with one’s family, language, and country, what happens when your family, language and culture occupy two different worlds? This has more or less always been the plight of immigrants. The outcome was often to live with one’s heart divided.”¹²⁹

Daher erhalten viele Migrantinnen und Migranten ihre emotionalen und ökonomischen Verbindungen in den Herkunftskontext. Jedoch ist auch Falicovs Beitrag aus einer explizit therapeutisch-pädagogischen Perspektive verfasst und spricht zudem von Praktiken der Assimilation – ein Konzept, das wie bereits aufgezeigt wurde, zu hinterfragen ist:

“As therapists, we are curious about the multiple ways in which migrants and their children combine transnational and assimilative practices inside and outside their homes as different stages of their lives, and they use these various combinations to construct their flexible hyphenated identities.”¹³⁰

So sollen mithilfe der Betrachtung von Praktiken emotionaler Transnationalität Richtlinien für das therapeutische Arbeiten mit Migrantinnen und Migranten erstellt werden. Zudem ist die Studie primär auf Schwierigkeiten zwischen der ersten und der zweiten Generation Migrierter fokussiert. Dabei wird betont, dass die Eltern in Ritualen versuchen, die emotionale Verbundenheit ihrer Kinder zum Herkunftskontext aufrechtzuerhalten, indem sie Geschichten aus der Vergangenheit erzählen, um so emotionale Brücken zur Gegenwart zu schlagen, narrative Kohärenz zu entwickeln und familiäre Kontinuität beizubehalten.¹³¹ Den kulturell beeinflussten Narrativen sowie der kontinuierlichen Verbindung zum Herkunftskontext werden von der Autorin schützende Effekte für die Migrantinnen und Migranten zugesprochen.

“New research shows that the rapid assimilation advocated in the past appears to correlate with more symptoms of depression and anxiety, less personal satisfaction, and less educational achievement for adults and for children than the maintenance of

129 Falicov, Celia J.: Emotional Transnationalism and Family Identities. In: *Family Process* 44 (4): 399–406. 2005. hier S. 399

130 A.a.O. S. 400

131 Vgl. A.a.O. S. 402

social and cultural capital and validation of ethnic identity made possible by transnationalism.“¹³²

Mit Berücksichtigung der Ansätze von Faist et al., Gu und Falicov soll emotionale Transnationalität demnach in dieser Studie in einer ersten Annäherung als emotionale Verbundenheit oder emotionale Konnektivität von Individuen und Gruppen über nationalstaatliche Grenzen hinweg verstanden werden, welche auch den Umgang mit in unterschiedlichen kulturellen Kontexten verorteten Normen und Deutungsmustern impliziert. Diese dienen dem Individuum zur Orientierung, um das eigene Handeln und die Interaktionen mit anderen interpretieren zu können und so handlungsfähig zu sein. Dabei wird explizit betont, dass die kulturelle Zuordnung durch die Individuen selbst erfolgt, und diese Interpretationen auch von anderen Faktoren (gender/ race/ class) beeinflusst sein können.

Zusammenfassung

Zusammenfassend ist zu sagen, dass die Ergebnisse der bisher vorgestellten Studien erste Hinweise darauf geben, inwiefern Migrantinnen und Migranten in spezifischen Situationen Emotionsarbeit leisten müssen und zeigen, dass emotionale Verbundenheit von Menschen nicht an Ländergrenzen endet, sondern über diese hinweg besteht und ihre sozialen Wirkungen entfaltet. So entstehen letztlich emotionale, transnationale Räume. Die Aspekte der Emotionsarbeit beziehen sich in den dargestellten Studien zum einen auf die Aufrechterhaltung familiärer Bindungen nach der Migration, wobei die Care-Debatte im Vordergrund steht. Die Arbeiten von Wettergren und Lindqvist nehmen zum anderen Formen der Emotionsarbeit in den Blick, wobei sie dies im Grunde aus implizit oder explizit pathologisierender Perspektive verfolgen. Dennoch liefern die Arbeiten interessante Aspekte im Hinblick auf das hier verfolgte Forschungsanliegen. In Bezug auf das Forschungsvorhaben, konzeptuelle Grundannahmen sowie die Zusammensetzung der untersuchten Samples unterscheiden sich die Arbeiten jedoch grundlegend. Die Arbeiten zur emotionalen Transnationalität analysieren die Thematik ebenfalls aus primär pathologisierender Perspektive. Die Definition emotionaler Transnationalität von Gu wird in Kombination mit Überlegungen von Faist et al. Für die Zwecke dieser Arbeit als weiterführend angesehen und in einer ersten Annäherung als emotionale Verbundenheit über Ländergrenzen hinweg definiert. Denn in der hier vorliegenden Arbeit soll im Fokus stehen, wie Migrantinnen und Migranten mit ihren Emotionen im Ankunfts-kontext umgehen, um handlungsfähig zu sein und inwiefern hierbei als eine Möglichkeit des Um-

gangs unter anderem Emotionsarbeit notwendig werden kann. Im Hinblick auf diese Fragestellung liegen im englischsprachigen soziologischen Kontext bisher keine umfassenden und systematisierten Forschungsergebnisse vor.

2.2.2 Deutschsprachige Publikationen

Im Anschluss an die Darstellung der relevanten englischsprachigen Publikationen erfolgt nun ein komprimierter Überblick über die für die Belange dieser Arbeit interessanten deutschsprachigen soziologischen Studien, in welchen die Themenbereiche Migration und Emotion verbunden werden. Die Behandlung von Emotionen in diesen Studien erfolgt zumeist implizit und ebenfalls vielfach aus pathologisierendem Blickwinkel. Die Studien sind in ihrem Forschungsanliegen, in der Strukturierung des Samples oder in den methodischen Ausführungen so grundsätzlich unterschiedlich zu der hier vorliegenden Arbeit, dass sich auf eine knappe Darstellung relevanter Ergebnisse beschränkt wird.

Generell bei qualitativen Studien überwiegt nach Breckner in der deutschsprachigen Migrationssoziologie die Beschäftigung mit der Arbeitsmigration insbesondere aus der Türkei und aus Italien.¹³³ Dies ist der großen Anzahl von Migrantinnen und Migranten aus diesen Herkunftskontexten geschuldet, was jedoch dazu geführt hat, dass andere, ebenfalls relevante Kontexte weniger analysiert wurden.

Emotionsarbeit im Migrationskontext

Die deutschsprachige Studie, in der die Thematik der Emotionsmodifikation zumindest implizit Erwähnung findet, ist die Studie von Rosenthal et al., in der es um die Analyse der Lebensgeschichten so genannter Spätaussiedlerinnen und Spätaussiedler geht. Dort heißt es, dass die interviewte Katharina ihre Herkunft in manchen Situationen verberge und sich darum bemühe,

„entsprechend den angenommenen sozialen Erwartungen der Autochtonen zu funktionieren (...).“¹³⁴

133 Vgl. Breckner, Roswitha: A.a.O. S. 43

134 Rosenthal, Gabriele/ Stephan, Viola/ Radenbach, Niklas: Bruchige Zugehörigkeiten: Wie sich Familien von „Russlanddeutschen“ ihre Geschichte erzählen. Campus Verlag. Frankfurt am Main/ New York: 2011. S. 18

In ihrer Anwesenheit wird aufgrund ihrer verborgenen Herkunft bei ihrer Arbeit daher des Öfteren über „die Russen“ gelästert.

„Sie ist von solchen Situationen verletzt, unterdrückt jedoch aufkommende Tränen und baut eine Fassade auf, die auch beinhaltet, dass sie ihre Schwächen, Fehler oder Unsicherheiten mit viel Mühe kaschiert.“¹³⁵

Zwar wird das Konzept der Emotionsarbeit von Rosenthal et al. Nicht explizit genutzt. Die geschilderte Situation sowie der emotionale Umgang damit sind jedoch als Emotionsmodifikation und somit in der Nähe des Hochschildschen Konzeptes anzusehen. Im Sinne eines Eindrucksmanagements versucht die Interviewperson, ihre Gefühle zu modifizieren und diese nach außen nicht zu zeigen. Insofern werden in dieser Studie emotionale Aspekte berücksichtigt. Diese werden jedoch nicht explizit behandelt und systematisch analysiert, da der Forschungsfokus der Arbeit auf der Bedeutung von Kollektiv- und Familiengeschichten der Spätaussiedlerinnen und Spätaussiedler liegt.

Vier Studien, in denen – obgleich aus pathologisierender Perspektive – emotionale Aspekte behandelt werden, wurden von Busche, Kanbıçak, Schulze und Maurenbrecher verfasst und analysieren die Migration türkischer oder kurdischer Menschen nach Deutschland. In der Arbeit von Busche klingen emotionale Aspekte an. Die Autorin fokussiert sich auf die Thematik der Resilienz nach dem Erleben von Folter und Flucht und hat zu diesem Zweck vier kurdische Frauen mit entsprechenden Erfahrungen im türkischen Herkunftskontext interviewt.¹³⁶ Sie stellt in ihrer Studie die Frage, wie es Menschen gelingt, während und nach Krisenereignissen wie der Folter sozial und psychisch zu überleben. Das Ergebnis ihrer Arbeit besteht in einer Resilienztypologie, wobei sie die Fälle als die Erzählerin, die Naturmystische, die Eingefrorene und die Krisenhafte definiert und somit auf analytisch auf einer personalisierten Ebene vorgeht. Resilienz bezeichnet sie als Widerstandsfähigkeit gegen Stress oder auch als Unverletzbarkeit.¹³⁷ So beschreibt Busche beispielsweise das „naturmetaphysische Weltverhältnis“¹³⁸ eines biografischen Falles in verschiedenen Lebenssituationen als resilienzfördernd:

135 Ebd.

136 Vgl. Busche, Gesa Anne: Über-Leben nach Folter und Flucht: Resilienz kurdischer Frauen in Deutschland. Transcript. Bielefeld: 2013

137 Vgl. A.a.O. S. 21

138 A.a.O. S. 160

„Das ritualisierende Handlungsmuster der Interaktionen mit Naturelementen führte zu einem Gefühl des Identischseins. ‚Negativ‘ bewertete Emotionen wie Hass, Angst, Verzweiflung waren für sie nach einem dieser Rituale nicht mehr spürbar.“¹³⁹

In der Arbeit von Busche steht demnach ebenfalls der Umgang mit belastenden Emotionen wie Hass, Angst und Verzweiflung im Vordergrund der Analyse. Als eine Möglichkeit mit negativen Emotionen umzugehen, wird die Hinwendung zur Natur innerhalb ritualisierter Handlungsmuster skizziert, was als resilienzfördernd betrachtet wird. Indem die Interviewperson sich der Natur auf eine ihr vertraute Art zuwendet, spürt sie belastende Emotionen wie Hass und Angst, die aus der Foldersituation resultieren, nicht mehr. Letztlich bewirkt sie also eine Umwandlung oder Modifikation der eigenen, für sie negativen Emotionen über aus dem Herkunftskontext vertraute Rituale, was in einem erweiterten Sinne als Form der Emotionsarbeit interpretiert werden könnte. Als Resilienzfördernisse erwiesen sich nach Busche unter anderem der Glaube an und das Handeln im Sinne einer – in diesem Fall – kurdischen Freiheitsideologie, der Schutz durch Naturelemente sowie Formen der Familiensolidarität.¹⁴⁰

Nur indirekt lässt sich ein emotionssoziologischer Bezug in der Studie von Kanbıçak herstellen: Diese befasst sich mit der Frage, welche Handlungsschemata illegal nach Europa eingereiste Migrierte wählen, um ihr Handlungsziel – einen legalen Aufenthaltsstatus – zu erreichen.¹⁴¹ Die Autorin führte narrative Interviews und wertete diese mithilfe der Grounded Theory Method nach Glaser und Strauss aus. Dabei werden am Ende der Studie Wandlungen in der Selbstidentität der Interviewpersonen thematisiert, die auch mit Emotionen verbunden sind, jedoch nicht weiter präzisiert werden. Die Autorin belässt es bei dem Satz eines Migranten „am Ende war ich anders“,¹⁴² wobei von Interesse gewesen wäre, worin dieses „Anders-Geworden-Sein“ besteht, wie es sich auswirkt und welche Emotionen damit verbunden sind. Dies erfolgt in der Studie von Kanbıçak jedoch nicht.¹⁴³

139 Ebd.

140 Auch Apitzsch sieht emotional stützende familiäre Bindungen als Ressource im Migrationsprozess an. Vgl. Apitzsch, Ursula: Migration und Biographie: Zur Konstitution des Interkulturellen in den Bildungsgängen junger Erwachsener der 2. Migrantengeneration. Universität Bremen. Bremen: 1991

141 Kanbıçak, Türkân: Der selbst eingeleitete biografische Ausnahmezustand: Illegale auf dem Weg zur aufenthaltsrechtlichen Legalisierung. VS Verlag. Wiesbaden: 2009

142 A.a.O. S. 233

143 Mit Aspekten der Identität, Religion und Zugehörigkeit in verschiedenen Kontexten befassen sich auch die Studien von Wätzold, Thomas et al. und Ruokonen-Engler. Die Berücksichtigung von Emotionen erfolgt jedoch ebenfalls nicht systematisch und eher implizit. Vgl. Wätzold, Tim: Transkulturelle Identität: Internationales Proletariat. Die Subjektivierung der südamerikanischen Arbeiterbewegung zur Zeit der europäischen Massenmigration. In: Kazzazi, Kerstin

Auch Schulze nimmt in ihrem Werk „Migrieren – Arbeiten – Krankwerden“ die Biografien von türkischen Migrantinnen und Migranten in den Blick, wobei dies wiederum aus pathologisierender Perspektive geschieht, da sie sich mit den Lebensgeschichten von elf erkrankten türkischen Migrierten befasst. Sie konstatiert, dass die Thematik der Erkrankung von Migrantinnen und Migranten seit rund 20 Jahren in den Mittelpunkt der Diskussion rückt. Die Migrationsbedingungen und Lebensumstände von Migrierten wurden vielfältig untersucht, wobei insbesondere Belastungssituationen als Migrationsfolgen beschrieben wurden. Aufgeführt werden beispielsweise unsichere Zukunftsperspektiven, Ohnmachtsgefühle, Identitätskrisen, Entwurzelungserlebnisse sowie Verlustgefühle.¹⁴⁴ So heißt es beispielsweise, dass ein nicht realisierter Rückkehrwunsch zu Schuldgefühlen und Enttäuschung führen und die Infragestellung des eigenen Lebensentwurfs bewirken kann. Auch auf die Verbindung von Krankheit und Emotion wird eingegangen. Krankheit wird – für den empirischen Teil der vorliegenden Studie relevant – als ein aktiver Lösungsversuch angesehen, mit belastenden Emotionen umzugehen, die beispielsweise aufgrund nicht lösbarer Konflikte entstehen. Als Grund für die Wahl dieses Lösungsversuchs wird angenommen, dass Menschen wegen körperlicher Beschwerden eher mit sozialer Anteilnahme rechnen können als im Falle psychischen Leidens. Krankheiten entstehen aus diesem Blickwinkel, wenn die emotionalen Möglichkeiten des Menschen erschöpft sind. Die Krankheit stellt somit eine Art Selbstheilungsversuch dar. Dabei wird weiter konstatiert, dass Migrantinnen und Migranten Leid vielfach ganzheitlich und leibhaft erfahren. Die Trennung zwischen psychischem und körperlichem Leiden stelle ohnehin eine relativ späte Errungenschaft der bürgerlichen Gesellschaft dar.¹⁴⁵ Verwiesen wird zudem auf eine vermeintliche Divergenz von internalisierenden und externalisierenden Kulturen, wobei internalisierende Kulturen den Fokus auf die Internalisierung von Eigenverantwortlichkeit legen würden, während in externalisierenden Kulturen die Einhaltung gesellschaftlicher Regeln durch eine rigide, externe Kontrolle gewährleistet würde. So

et al. (Hrsg.): Migration – Religion – Identität: Aspekte transkultureller Prozesse. VS Verlag. Wiesbaden: 2016; Vgl. Thomas, Joachim et al.: How Does Experiencing Different Cultural Contexts Influence Identity Development? In: Kazzazi, Kerstin et al. (Hrsg.): A.a.O.; Vgl. Ruokonen-Engler, Minna-Kristiina: „Transnational positioniert und transkulturell verflochten“: Zur Frage der Konstitution und Konstruktion von Zugehörigkeiten in Migrationsprozessen. In: Kazzazi, Kerstin et al. (Hrsg.): A.a.O.

144 Vgl. z.B. Collatz, Jürgen: Kernprobleme des Krankseins in der Migration: Versorgungsstruktur und ethnozentristische Fixiertheit im Gesundheitswesen. In: David, Matthias et al. (Hrsg.): Migration und Gesundheit: Zustandsbeschreibungen und Zukunftsmodelle. Mabuse-Verlag. Frankfurt am Main: 1999: S. 33–59

145 Vgl. Pfeiffer, Wolfgang M.: Kulturpsychiatrische Aspekte der Migration. In: Koch, Eckhardt et al. (Hrsg.): Psychologie und Pathologie der Migration. Lambertus. Freiburg: 1995

werde zwar der Spielraum des Individuums eingeschränkt, dies führe aber zu einem stärkeren Bewusstsein von Verbundenheit und Gemeinsamkeit.¹⁴⁶

Das Forschungsinteresse von Schulze besteht somit primär darin, die lebensgeschichtliche Bedeutung von Krankheit und Gesundheit im Kontext von Migrationserfahrungen zu ergründen. Dabei geht sie davon aus, dass Symptome und Krankheiten auch Problemlösungsversuche darstellen und eine spezifische Funktion in der Lebensgeschichte haben.¹⁴⁷ Schulze verwehrt sich gegen eine Perspektive, welche psychisches und körperliches Leiden ausschließlich auf eine unbewältigte Migrationserfahrung zurückführt und den Eindruck erweckt, die Lebenssituation im Ankunfts-kontext mache krank. Über ein solches Verständnis gehe die konkret-individuell erlebte Lebenspraxis verloren.¹⁴⁸

„Unter einer biographietheoretischen Perspektive wird das Lebensereignis ‚Migration‘ nicht aus der Lebensgeschichte herausgelöst, sondern dahingehend analysiert, welche Bedeutung die Migrationserfahrung im Hinblick auf die Gesamtbiographie hat und wie sie im fortlaufenden biographischen Prozess bearbeitet wird.“¹⁴⁹

Anhand der Typisierungen „Die Dethematisierung der Familiengeschichte“, „Die Ambivalente Haltung“, „Sprechen um zu Verdecken“ sowie „Die Integration von Familien- und Lebensgeschichte“ zeigt sie auf, dass fallübergreifend eine Einbettung der Lebensgeschichten in eine familiäre Beziehungskonstellation erfolgt, in welcher die Vaterfigur eine entscheidende Rolle spielt. Darüber hinaus stellt die Arbeitswelt ein zentrales biographisches Thema dar, da dort Themen aus der individuellen Vergangenheit wiederbelebt werden. Zudem konstatiert Schulze:

„Die biographische Bedeutung der Migration konstituiert sich aus dem Wechselprozess der lebens- und familiengeschichtlichen Erfahrungen im Herkunftsland mit den Bedingungen und Erfahrungen, auf die die Biographinnen im Migrationsland treffen und die sie mittels biographischer und struktureller Ressourcen gestalten.“¹⁵⁰

Auch in der Studie von Maurenbrecher finden Emotionen zumindest implizit Beachtung. Er geht von einer Konzeption von Migration aus, die aus einer Schockerfahrung aufgrund erster Erlebnisse in der Ankunfts-gesellschaft sowie aus mehr oder minder erfolgreichen Restabilisierungsversuchen von männlichen Arbeitsmigranten aus der Türkei besteht. Dabei unterscheidet der Autor diese

146 Vgl. dazu Schulze, Heidrun: *Migrieren – Arbeiten – Krankwerden: Eine biographietheoretische Untersuchung*. Transcript. Bielefeld: 2006. S. 34

147 Vgl. A.a.O. S. 13

148 Vgl. A.a.O. S. 229

149 A.a.O. S. 57

150 A.a.O. S. 229

Restabilisierungspraktiken in Prozesse der aktiven Bewältigung, Rückzug in die Nische, Scheitern der Restabilisierung und Rückkehr in die Herkunftsgesellschaft, wobei Aspekte von Aktivität und Passivität anklingen. Im Fokus der Studie stehen demnach Prozesse des Erleidens, sodass ein eher negatives Fazit gezogen wird.¹⁵¹

„Die auf Schockerfahrungen folgenden Restabilisierungspraktiken werden zwar ebenfalls thematisiert, perspektivisch jedoch nicht als Elemente der Entwicklung neuer Handlungsschemata gesehen, sondern allein als kompensatorische Balance-Leistung gegenüber zerbrechenden Handlungsentwürfen.“¹⁵²

Einschränkend ist anzumerken, dass nicht per se vorausgesetzt werden kann, dass das Migrationserlebnis als Schock erfahren wird und mit Leiden verbunden ist. Die explizite Analyse von Emotionen während dieser Prozesse und der kreative Umgang von Migranten mit diesen bleiben zudem bei Maurenbrecher unberücksichtigt.

Die Arbeiten von Schiffauer und Seuwka behandeln Emotionen zumindest implizit und aus nicht-pathologisierendem Blickwinkel. Schiffauers ethnografische Untersuchung befasst sich mit der Arbeitsmigration von Männern aus der Türkei. Der Autor untersucht den Wechsel aus einem dörflich-ländlichen Milieu der Türkei in ein städtisches Milieu in Deutschland und Österreich und unternimmt explizit die empirische Anknüpfung an Theorien der Moderne.¹⁵³ Migration wird hier als Individuierungs- und Freisetzungssphänomen in den Blick genommen. Den Autor interessiert die Transformation biografischer Konstruktionsprinzipien im Zuge von Migrationsprozessen. Anhand von fünf Lebensgeschichten konstatiert Schiffauer zum Beispiel Veränderungen der Vater-Sohn-Beziehungen, des Zeit- und Raumempfindens, von Werten und Strukturen der Subjektivität sowie von Identitäten und Weltbildern, mit denen auch emotionale Aspekte in einer Verbindung stehen. Dabei kommt Schiffauer zu dem Ergebnis, dass sich die türkischen Migranten in der Ankunftsgesellschaft wie folgt orientieren:

„Die Migranten wählen entweder Gesellschaft oder Religion oder Kultur als Fundament und errichten darauf je spezifische Gedankengebäude. Die Entscheidung im Konkreten dürfte von der eigenen Geschichte abhängen. Die Migranten entscheiden sich für den Ausgangspunkt, der ihnen jeweils am plausibelsten erscheint, das heißt

151 Vgl. Maurenbrecher, Thomas: Die Erfahrung der externen Migration: Eine biographie- und interaktionsanalytische Untersuchung über Türken in der Bundesrepublik Deutschland. Lang, Frankfurt am Main: 1985; Vgl. Breckner, Roswitha: A.a.O. S. 45ff.

152 Breckner, Roswitha: A.a.O. S. 46

153 Vgl. Schiffauer, Werner: Die Migranten aus Subay: Türken in Deutschland – eine Ethnografie. Klett-Cotta, Stuttgart: 1991; Vgl. Breckner, Roswitha: A.a.O. S. 48f.

am ehesten in ihrer Biographie begründeten Haltungen zur Welt entspricht. Es liegt lediglich in den Zufälligkeiten der Biographie, für welche Konstruktion man sich entscheidet.“¹⁵⁴

Dabei typisiert Schiffauer drei unterschiedliche Weltbilder, die der Orientierung dienen, und benennt diese als „fortschrittsbewußt-universalistisches“, „islamisch-fundamentalistisches“ und „kulturalistisches“ Weltbild, wobei Breckner kritisiert, dass diese Typologie zu stark an theoretisch vorformulierten Konzepten orientiert ist.¹⁵⁵ Somit scheint diese Darstellung etwas vereinfacht. Konzepte wie „Gesellschaft“, „Religion“ und „Kultur“ müssten konkretisiert werden, da sie so wie leere Hüllen wirken, die alles und nichts bedeuten können. Ein Zusammenhang zu Emotionen wird nicht systematisch herausgearbeitet, lediglich im Hinblick auf das „fortschrittsbewußt-universalistische“ Weltbild wird ein Zusammenhang zum Emotionalen benannt:

„Wenn es dann nicht (...) zur Entwicklung einer urbanen, rationalen und individuellen Religiosität kommt, bleibt nur das bläßliche Gefühl, daß Religion schon ihre Richtigkeit besitzt (...).“¹⁵⁶

Somit konstatiert der Autor bei zwei seiner Interviewpersonen das Gefühl, dass eine strenge islamische Praxis in einem starken Gegensatz zur Ankunftsgesellschaft steht. Aus diesem Grund halten sie eher ein „zeitgemäßes“, angepasstes Handeln für angebracht. Dabei klingen bei Schiffauer Aspekte der Suche nach Orientierung von Migrierten im Ankunftskontext an. Diese werden jedoch weder systematisch analysiert, noch in einen emotionssoziologischen Kontext gerückt.

Der Habitus der Überlebenskunst

In der Studie von Seuwka „Der Habitus der Überlebenskunst“¹⁵⁷ liegt der Fokus auf den Flüchtlingsbiografien von *afrikanischen* Jugendlichen. Dabei stehen ihre mitgebrachten Fähigkeiten und Kenntnisse und die Analyse der von den Jugendlichen angewendeten Resilienzstrategien gegenüber strukturellen und symbolischen Barrieren im Vordergrund der Arbeit.¹⁵⁸ Es wurde untersucht, in welcher Form die Jugendlichen ihrer Selbstdefinition nach kulturelles Kapital, das sie in

154 Schiffauer, Werner: A.a.O. S. 366

155 Vgl. Breckner, Roswitha: A.a.O. S. 51

156 Schiffauer, Werner: A.a.O. S. 355

157 Vgl. Seuwka, Louis Henri: *Der Habitus der Überlebenskunst: Zum Verhältnis von Kompetenz und Migration im Spiegel von Flüchtlingsbiografien*. Waxmann. Münster: 2006

158 A.a.O. S. 13

ihrem Herkunftsland erworben haben, nach Deutschland mitbringen und welche Kompetenzen sie in Deutschland erwerben konnten. Der Fokus der Studie liegt auf Jugendlichen, die eine Flüchtlingsbiografie vorzuweisen haben. Sie stammen aus unterschiedlichen Ländern in Afrika. Seuwkas Arbeit ist primär quantitativ orientiert, enthält jedoch auch qualitativ-empirische Elemente, die allerdings nicht sehr umfangreich sind und sich lediglich auf die Konstruktion des Falles „Der Habitus der Überlebenskunst“ fokussieren, der anhand einer einzigen Einzelfallanalyse konstruiert wird und auf sich das Bourdieusche Habitus-Konzept bezieht.¹⁵⁹ Dieser Habitus wird nach Seuwka im postkolonialen sozialen Kontext in Afrika erworben, den der Autor als „chaotisch“¹⁶⁰ ansieht. Das Überleben in diesem Kontext ist dort demnach von der individuellen Fähigkeit abhängig, sich Spielräume im System selbst zu schaffen.

„Mit anderen Worten dürfte eine solche Fähigkeit bei den dort lebenden Individuen als eine Disposition, die primär durch repressive Machtstrukturen hervorgerufen wird, betrachtet werden.“¹⁶¹

Nach Seuwka bewirkt das „Sich-durchkämpfen-Müssen“, das „afrikanische“ Menschen aufgrund der chaotischen Zustände in ihren Ländern quasi zwangsweise erlernen müssen, die Inkorporierung eines universell einsetzbaren Habitus. Eine individuelle Fähigkeit also, die vornehmlich im informellen Sektor (zum Beispiel Familie, peer group) erlernt wird und die Migrierte befähigt, auch mit den Problemen, Anfeindungen und Diskriminierungen im Ankunftsland fertig zu werden. Den „Habitus der Überlebenskunst“ skizziert der Autor wie folgt:

„Diese mikrobenhaften, untergründigen und bastelnden Praktiken kennzeichnen den Habitus, den die Akteure des informellen Sektors entwickeln. Sie verdanken sich einer ‚Kunst des Tuns‘.“¹⁶²

Es geht dabei um die individuelle Fähigkeit, Formen der kreativen Selbstgestaltung zu erhalten – selbst in Situationen extremer Fremdbestimmung. Gekennzeichnet sind diese Formen der Selbstgestaltung nach Seuwka zum Beispiel durch die individuelle Kunst, die Gelegenheit zu ergreifen, durch die Kunst trotz ungewissen Ausgangs weiterzumachen und durch die Fähigkeit, Schwierigkeiten als Herausforderungen und nicht als unüberwindbare Hindernisse zu definie-

159 Vgl. Bourdieu, Pierre: Die feinen Unterschiede: Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft. Suhrkamp. Frankfurt am Main: 1982

160 Seuwka, Louis Henri: A.a.O. S. 159f

161 A.a.O. S. 160

162 A.a.O. S. 200

ren¹⁶³ – Aspekte also, bei denen emotionale Ressourcen oder Fähigkeiten zumindest einbezogen werden.

Die Richtung von Seuwkas Analyse erscheint interessant, da sie kreative Bewältigungsstrategien in den Blick nimmt, die Menschen aufgrund des Lebens im „afrikanischen Kontext“ erwerben. Dennoch ist kritisch einzuwenden, dass sich der soziale Kontext auch in Afrika von Staat zu Staat, von Region zu Region unterscheidet und nicht per se als „chaotisch“ definiert werden kann. Somit wird eine weitere Spezifizierung des Kontextes auf Länderebene sowie der konkreten biografischen Komponenten der Migrantinnen und Migranten als erforderlich angesehen, um zu einer umfassenderen, biografischen Theorie zu gelangen. Nichtsdestotrotz liefert Seuwkas Arbeit wertvolle Erkenntnisse in Bezug auf Aspekte der Kreativität, die auch in dieser Arbeit relevant sind.

Zusammenfassung

Als Fazit dieser Literaturswertung kann angesehen werden, dass auf die Frage, wie Migrantinnen und Migranten mit ihren Emotionen im Ankunfts-kontext umgehen, um handlungsfähig zu sein, bisher weder in den englischsprachigen noch in den deutschsprachigen Publikationen ein expliziter Fokus aus nicht-pathologisierender Perspektive gelegt wurde. In den englischsprachigen Studien werden Aspekte von Emotionsmodifikation im Migrationskontext und emotionaler Transnationalität thematisiert, dies erfolgt jedoch primär aus pathologisierender Perspektive. Zudem führen die Ergebnisse emotionssoziologisch nicht weit genug und erscheinen als unzureichend durch das empirische Material illustriert.

Die Themen Emotionsmodifikation und emotionale Transnationalität klingen in deutschsprachigen Studien nicht – in der Studie von Rosenthal et al. Nur indirekt und unsystematisch – an. Ein Bezug zu Emotionen kann somit zumeist nur implizit und zudem ebenfalls primär aus pathologisierender Perspektive hergestellt werden. Dieser Bezug wird jedoch nicht weiter ausdifferenziert, sondern beispielsweise pauschal auf einen Habitus der Überlebenskunst zurückgeführt, der im chaotischen Kontext des postkolonialen Afrikas quasi wie von selbst entsteht und schließlich auch im Ankunfts-kontext Anwendung findet.

Eine weitere Analyse des Umgangs von Migrantinnen und Migranten mit ihren Emotionen im Ankunfts-kontext wird daher als interessant im Hinblick auf neue Erkenntnisse angesehen. Zum hier angestrebten Schwerpunkt der Arbeit gibt es daher nach Kenntnis der Autorin keine Untersuchungen.

163 Vgl. hierzu auch in einem anderen Kontext Bude, Heinz/ Lantermann, Ernst-Dieter: Soziale Exklusion und Exklusionsempfinden. In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 58 (2): 233–252: 2006

Gefühle im Prozess der Migration
Transkulturelle Narrationen zwischen Zugehörigkeit
und Distanzierung

Albrecht, Y.

2017, IX, 329 S. 3 Abb., Softcover

ISBN: 978-3-658-17038-7